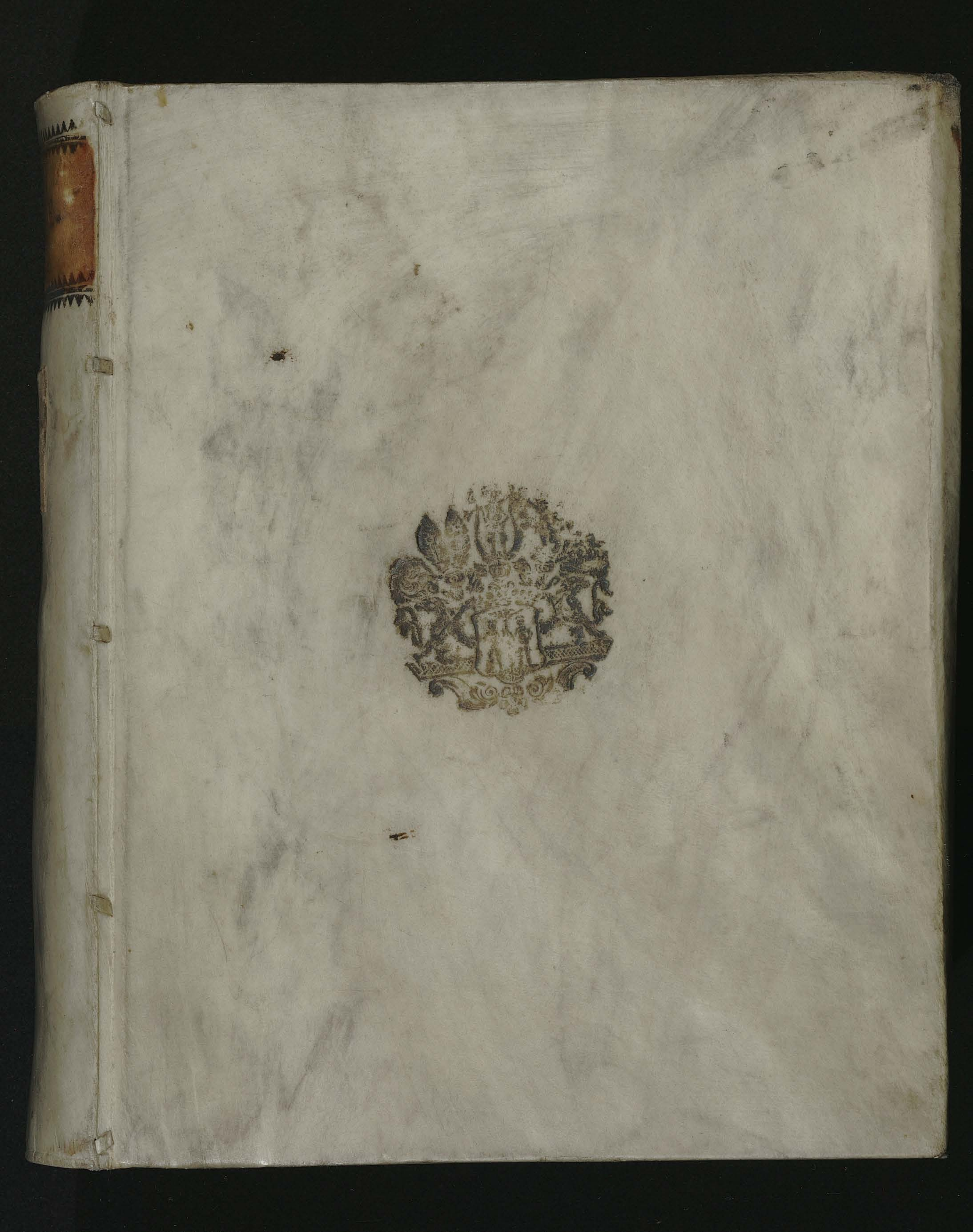
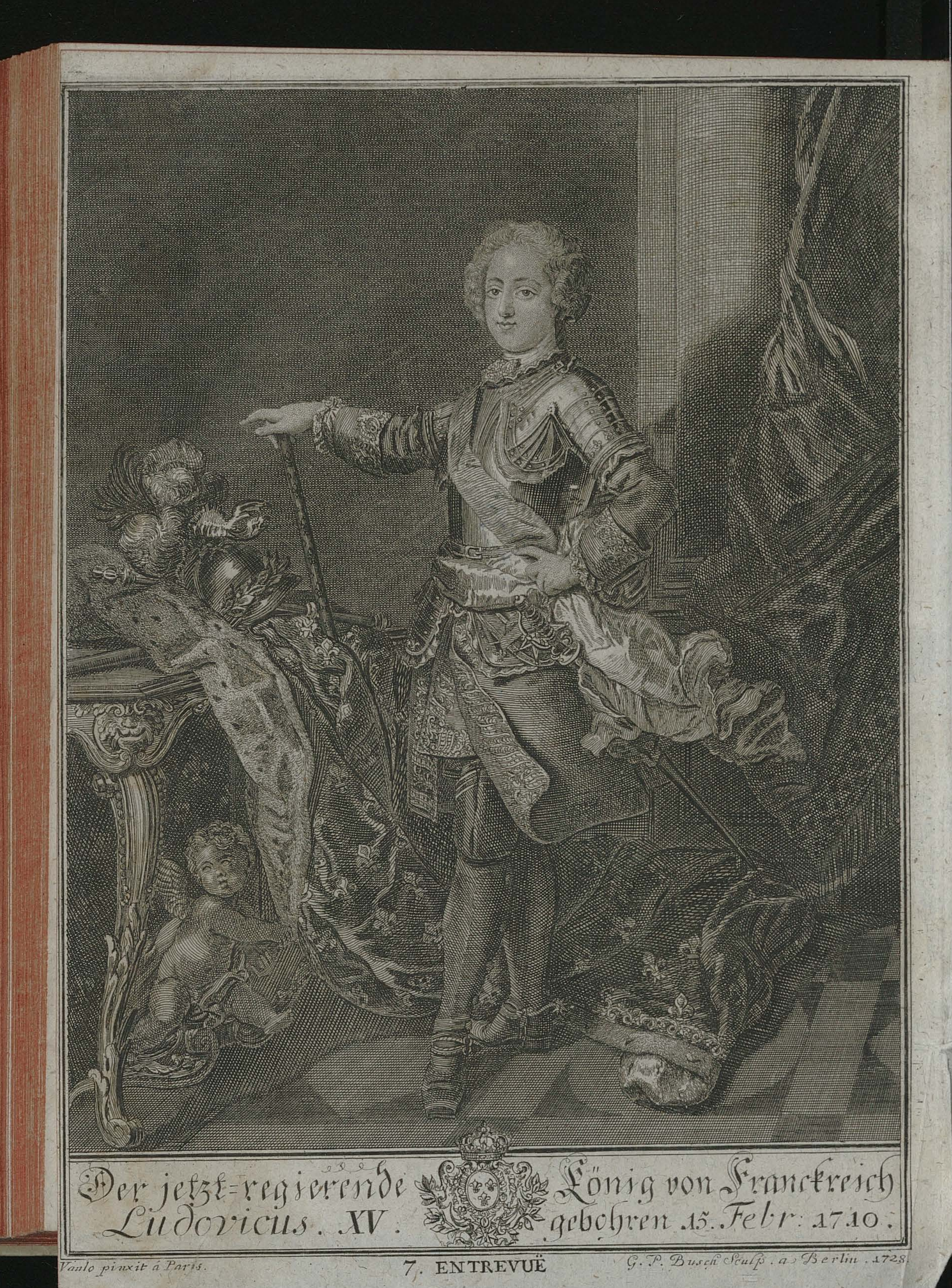



587613
I
Mag. St. Dr.



Der jetzt=regierende König von Franckreich
Ludovicus. XV. gebohren 15. Febr: 1710.

Vanlo pinxit à Paris. G. P. Busch Sculps. à Berlin. 1728.

Sonderbare NATIONEN-Gespräche,

Oder

CURIEUSE DISCURSE

Uber die

Jetzigen Conjuncturen und wichtigsten Begebenheiten; wobey absonderlich, annoch, vortreffliche Nachrichten Von der Crönung des Königes in Engeland gegeben werden,

---

Siebende ENTREVUË,

Zwischen

Einem Frantzosen,

Und

Einem Schweitzer,

Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern redet, disputiret, discuriret und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten und Gebräuche, der Frantzösischen und Schweitzerischen NATION.

Ferner werden in dieser *Entrevuë* der Kern von der gantzen Schweitzer-Historie, wie auch sonderbare Nachrichten, von dem Schweitzer-Lande an und vor sich selber, mitgetheilet.

BERLIN, zu finden bey Ambrosius Haude. 1728.

Ein Schweitzer, von einer vornehmen Familie aus der Stadt Bern, der nach Engeland gereiset war, die Crönung des Großmächtigsten Königs Georgii II. und seiner Durchlauchtigsten Gemahlin mit anzusehen, kehrete nunmehro wieder in sein Vaterland zurücke. Gleichwie er aber beschlossen hatte, den Weg mitten durch Franckreich zu nehmen; also fügete es sich, daß derselbe, sobald er zu Calais an das Land stiege, einen vornehmen Frantzösischen Cavalier antraff, der gesonnen gewesen eine Reise nach Engeland zu thun, dieses schöne Königreich zu besehen. Mit diesem Frantzösischen Cavalier war der Schweitzer schon ehemals zu Genev bekannt worden, weshalb sich beyde recht hertzlich erfreueten, daß sie einander, jetzo, so unverhofft, zu Calais antraffen. Ein jedweder streckete seine Arme aus, den andern zu embrassiren; worauf der Frantzos, als die gewöhnlichen Fragen nach der Gesundheit vorbey waren, zu dem Schweitzer sprach:

Aber, mon cher Amy! Woher kommet ihr dann jetzo, daß ich das Glücke habe euch allhier in Calais zu sehen und anzutreffen?

Der Schweitzer.

Die Curiosité hat mich nach Engeland getrieben, die Crönung des jetztregierenden Großmächtigsten Königs Georgii II. und der Königin seiner Durchlauchtigsten Gemahlin mit anzusehen. Nunmehro aber bin ich auf meiner Rückreise nach Hause begriffen, welche ich, mitten durch Franckreich, zu bewerckstelligen entschlossen bin.

Der Frantzos.

Ihr habt euch, mon cher Amy! glückselig zu schätzen, daß ihr eine so vortreffliche Ceremonie, wie eine Königliche Crönung, und absonderlich die in Enge-

Engeland ist, mit angesehen. Ich wolte wünschen ich könte mich gleicher Glückseligkeit rühmen, würde auch, daferne es bloß von mir dependiret hätte, die Reise, welche ich jetzo nach Engeland thue, unfehlbar schon gegen das Ende des Septembris angetreten, und folglich die Crönung mit angesehen haben. Allein weil ich, gewisser massen, schon bey Hofe engagiret bin, und keine Reise ohne Erlaubniß unternehmen darff, habe ich solche eher nicht erhalten können; Indessen habe ich unlängst die Procession des Königs und der Königin von Groß-Britannien an dem Tage ihrer Crönung, von Westmünster-Hall, nach der Cathedral-Kirche St. Petri zu Westmünster, auch sonst verschiedene schöne Nachrichten von der Crönung bereits gelesen; die mich aber nur curieux gemachet haben, über ein und andere Dinge noch besser berichtet zu seyn.

Der Schweitzer.

Geruhet nur zu sagen, werthester Freund! was ihr noch besser zu wissen verlanget. Vielleicht kan ich euch dienen, weil ich allerley, die Crönung derer Könige von Engelland betreffende, Piecen bey mir habe.

Der Frantzos.

Wie viel Blumen und Kräuter werden wohl, von der Königlichen Küchen-Kräuter-Frau, und ihren Mägdgen, auf die geschlagene, und mit blauem Tuch belegte Brücke, auf welcher die Procession geschiehet, gestreuet?

Der Schweitzer.

Es werden neun Körbe voll lauter wohlriechende Kräuter und Blumen gestreuet; jeder Korb aber hält zwey gute Scheffel.

Der Frantzos.

Wird die Procession gantz stille gehalten? oder aber dabey musiciret und gesungen?

Der Schweitzer.

Die Trommeln schlagen einen muntern Marsch. Trompeten und Paucken höret man, zu unterschiedenen malen, auf das lieblichste erschallen, und die Chöre den gantzen Weg von der Halle an biß zu der Kirche anstimmen:

Ps. 61. v. 6. O HErr! Verleihe dem König ein langes Leben, daß seine Jahre mögen währen immer für und für!

v. 7. Daß er immer sitzen bleibe vor GOtt! Erzeige ihm Güte und Treue, die ihn beschützen!

Ps. 132.

Pſ. 132. v. 19. Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden; aber über ihm ſolle blühen ſeine Crone, Amen! Halleluja! Halleluja! Halleluja!

Der Frantzos.

Aus was beſtehet dann die erſte Antienne, oder Antiphonia, welche in der Kirche geſungen wird, nachdem der König angelanget iſt?

Der Schweitzer.

Man ſtimmet an: Pſalm. 122. v. 1. Ich freue mich deß, das mir geredet iſt, daß wir werden in das Haus des HErrn gehen.

verſ. 4. Da die Stämme hinauf gehen ſollen, nemlich die Stämme des HErrn, zu zeugen dem Volck Iſrael, zu dancken dem Namen des HErrn.

v. 5. Denn daſelbſt iſt der Gerichts-Stuhl; ja der Thron des Hauſes David.

v. 6. Wünſchet Jeruſalem Glück. Es müſſe wohl gehen, denen, die dich lieben!

v. 7. Es müſſe Friede ſeyn inwendig in deinen Mauern, und Uberfluß in deinen Palläſten!

Ehre ſey dem Vater 2c.

Wie es war im Anfang 2c.

Hierbey iſt annoch dieſes zu mercken, daß wann die Königin hinein in das Chor tritt, die Königlichen Schüler von der Weſtmünſter-Schul, viertzig an der Zahl, alle in Chor-Hemden, in die Gallerie, ſo an der Empor-Kirche der groſſen Orgel ſtöſſet, geſtellet ſind, und Ihro Majeſtät mit dieſem kurtzen Wunſch oder Gruß bewillkommen: Vivat Regina CAROLINA! Dieſen lieſſen ſie ſo lange erſchallen, biß Ihro Majeſtät der König anlangeten, den ſie gleicher geſtalt mit dem frohlockenden Zuruff begrüſſeten: Vivat GEORGIUS Rex! welche Worte man ſo lange erthönen hörete, biß der Konig auf der Bühne war.

Alsdann kniete der König bey dem Fuß des Thrones nieder auf einen zu dem Ende hingeſtelleten Schemel, wo er in der Stille ſeine geheime Andacht verrichtete. Solches that auch die Königin. Nachdem ſie wieder aufgeſtanden waren, ſetzete ſich der König ſowohl, als die Königin, ein jedwedes auf einen Staats-Stuhl. Die hohen Bedienten aber, ingleichen die Biſchöffe, welche Ihro Majeſtäten unterſtützet hatten, wie nicht weniger die Lords, ſo die Regalia

galia und Schwerdter getragen, die Ladys, oder Dames, welche sich bey Jhro Majestät der Königin befanden; item der Ober-Herold, und Adeliche Aufwärter, stelleten sich in guter Ordnung, ein jedwedes nach seinem Rang, bey Jhro Majestäten herum; alle andere Anwesende aber nahmen gleichfalls in der gantzen Kirche ihren gebührenden Platz ein.

Der Frantzos.

Die Frage, welche der Ertz-Bischoff von Canterbury wegen der Recognition an die Anwesende thut, ingleichen wie diese darauf zu antworten pflegen, ist mir schon bekannt; aber es kan leichtlich seyn, das sonst noch etwas dabey merckwürdig ist.

Der Schweitzer.

Dabey ist dieses merckwürdig, daß der König, währender solcher Frage, die der Ertz-Bischoff von denen vier Seiten der Bühne, zu vier unterschiedenen malen verrichtet, die gantze Zeit über neben seinem Staats-Stuhl stehet, und sein Angesicht gegen die unterschiedenen Seiten der Bühne kehret, an welche der Ertz-Bischoff seine Frage addressiret;

Nachdem Freuden-Geschrey derer Anwesenden, und des Volcks, wodurch der König vor den rechtmäßigen Souverain und Erben der Crone erkannt wird; erschalleten Trompeten und Paucken, und auf denen Chören liesse sich, da immittelst Jhro Majestäten in denen Staats-Stühlen ruheten, eine angenehme Music hören, worein die Stimmen sungen:

Psalm. 89. v. 14. **Lasse deine Hand gestärcket, und deine Rechte erhöhet werden.**

v. 15. **Lasse Gerechtigkeit und Gericht die Vorbereitung deines Stuhls seyn, und Gnade und Wahrheit vor deinem Angesicht hergehen. Halleluja 2c.**

Indessen gieng der Ertz-Bischoff zu dem Altar, legte einen köstlichen Chor-Rock an, und stellete sich an die Nord-Seite des Altars. Dieses thaten auch die übrigen Bischöffe, welche einige Function bey der Opfferung zu verrichten haben. Der Inspector von der beweglichen Garde-Robbe breitete einen grossen breiten Türckischen Teppicht, von dem Altar an, biß zu St. Eduards-Stuhl, und der Aufwärter von der schwartzen Ruthe, nebst denen Bedienten von besagter Garde-Robbe breiteten einen andern Teppicht von einem köstlichen güldenen Stücke darüber. Eben solche Küssen legten sie auf die Stiegen des Altars, daß Jhro Majestäten, der König und die Königin darauf niederknieen

kunten.

kunten. Alsdann stunde der König von seinem Stuhl auf, und ließ die Königin in dem ihrigen ruhen. Er ward von zweyen Bischöffen unterstützet, und, wie allenthalben, von dem Dohm-Dechanten zu Westmünster begleitet. Die Hohen Staats-Bedienten und Herren vom grossen Adel, welche die Schwerdter und Regalia vor dem König hertrugen, nahmen ihm seine Staats-Mütze ab; worauf sich der König zu denen Stegen des Altars verfügete, und auf das Küssen niederkniete. Der Bewahrer der grossen Garde-Robbe stellete dem Lord-Groß-Cämmerer das güldene Tuch zu, und dieser überreichte es, kniende, Sr. Majestät. Der Schatzmeister des Königlichen Hauses überlieferte, eben diesem Lord-Groß-Cämmerer, den Klumpen Gold, zwölff Untzen Froy-Gewicht, und nicht 14. Loth schwer, wie in verschiedenen Nachrichten gemeldet worden, der es dem König gleichfalls überlieferte. Sodann opfferte der König diese beyden Stücke kniende. Der Ertz-Bischoff, unter Begleitung des Dechanten von Westmünster nahm solche Geschencke stehende von seiner Majestät Händen an, und legte sie mit grosser Ehrerbietung auf dem Altar nieder. Als dieses geschehen war, stunden Ihro Majestät wieder auf, neigten sich gegen den Altar, und verfügten sich wieder zu Dero Staats-Stuhl.

Hierauf ward die Königin, indem sie zwey Bischöffe unterstützten, oder führten, und die Regalia vor derselben hergetragen wurden, von ihrem Stuhl zum Altar gebracht, auf dessen Stiegen, und dem dahin gelegten Küssen, sie sich nieder auf ihre Knie ließ, und ein güldenes Tuch opfferte, mit eben der Ceremonie, wie der König gethan. Alsdann erhube sie sich wieder nach ihrem, zur lincken Hand des Königs stehenden, Stuhl.

Und indem beyderseits Majestäten auf die, vor ihre Stühle hingestellete, Fuß-Schemel niederknieten, fing der Ertz-Bischoff an, folgendermassen zu beten:

O GOtt! der du in der Höhe und im Heiligthum wohnest, aber auch bey denen bist, die eines demüthigen Geistes sind, siehe gnädiglich herab auf diesen deinen Knecht, unsern allergnädigsten König Georgen, **und auf diese deine Magd, unsere allergnädigste Königin** Carolina, **welche sich allhier vor deinem Fuß-Schemel niederwerffen; und lasse dir dieses ihres Opffer in Gnaden wohl gefallen.**

Nach diesem Gebete naheten sich die Lords, welche Sr. Majestät des Königs Regalia trugen, denen Stiegen des Altars, und überreichten, ein jeder in seiner Ordnung, was er truge, nemlich die Crone, den Reichs-Apffel, den Scepter mit der Taube, die Sporen, den Scepter mit dem Creutze, und St. Eduards-

Eduards Stab, dem Ertz-Bischoff, welcher mit Beyhülffe des Dechanten von Westmünster, solche geziemend auf den Altar legete. Die Lords aber, welche dieselben getragen, verfügten sich ein jedweder wiederum an seinen gebührenden Sitz.

Gleichergestalt überlieferten auch die Lords, welche der Königin Regalia trugen, solche von Stück zu Stücke, wie die vorigen, nemlich zuerst die Crone, alsdann den Scepter mit dem Creutz, und letztens die helffenbeinerne Ruthe mit der Taube; worauf sie sich gleichergestalt, ein jeder wiederum nach seinem Orte begeben.

Als dieses geschehen war, verfügten sich die zwey Adelichen Personen, deren eine den Hertzog von Aquitanien, und die andere den Hertzog von der Normandie vorstellete, nebst denen andern hohen Ministris, welche bishero bey dem König und der Königin herum gestanden, zu ihren Sitzen an der Südlichen Seite der Area, oder des Altar-Platzes, hinter Ihrer Majestäten Stühlen.

Hierauf knieten Jhro Majestäten abermal nieder auf die vor ihre Füsse gesetzeten Fuß-Schemel, und der Ertz-Bischoff von Canterbury ertheilete dem Aufwärter bey der Königlichen Capelle Befehl, dem Bischoff von Oxford, und dem Bischoff von St. Asaph anzuzeigen, daß sie die Litaney absingen solten. Es stimmeten demnach solche an:

HErr GOtt Vater im Himmel rc.

Die Chöre antworteten allemal, da immittelst der Dechant von Westmünster zur lincken Hand des Königs, ein wenig hinter Sr. Majestät kniete.

Da man so weit gekommen war, daß es zu Ende der Collecte hieß: **Wir bitten dich Vater demüthiglich, daß du dich unser erbarmen wollest**, so lase der Ertz-Bischoff, an der Nord-Seite des Altars, wo er diese gantze Zeit über gestanden hatte, diese zwey Gebeter ab:

Allmächtiger und ewiger GOtt, Schöpffer aller Dinge, König aller Könige, und HErr aller Herren! Wir bitten dich, du wollest unser demüthiges Gebet erhören, und deinen Seegen über diesen deinen Diener Georgium, **welchen wir in deinem Namen, mit andächtiger Verehrung, zu unserm König einweyhen, reichlich ausgiessen rc.**

O GOtt! der du durch deine Allmacht das Volck bewahrest und versorgest, und mit unaussprechlicher Liebe über selbiges waltest! Verleihe diesem deinem Diener Georgio, **unserm König, den Geist der Weißheit und des Verstandes rc.**

Hierauf erfolgete die Einweyhungs- und Crönungs-Predigt. Der König

nig und die Königin erhuben sich von denen Schemeln, auf welchen sie geknyet hatten, und setzten sich wieder nieder in ihre Stühle; wie dann auch der König seine mit Hermelin aufgeschlagene Staats-Mütze wieder auf das Haupt setzete. Mit dem Gebet des HErrn, oder dem Vater Unser, ward diese Predigt angefangen. Die zwey Bischöffe, welche den König unterstützten oder führten, blieben unter der Predigt, die bey nahe eine halbe Stunde währete, einer auf jeder Seite desselben stehen. Die Lords, welche die Schwerdter trugen, hielten solche aufrecht neben dem König zu seiner Rechten, und der Lord-Groß-Cämmerer stunde dem König zur lincken Hand.

Auf beyden Seiten der Königin stunden die zwey Bischöffe, welche sie unterstützten, oder führten, und zwey hohe Staats-Frauen neben ihrem Stuhl. Ihr Lord-Cämmerer zu ihrer rechten Hand, und ihr Vice-Cämmerer zu ihrer Lincken.

Der Ertz-Bischoff von Canterbury saß in einem Purpur-Sameten Stuhl, an der Nord-Seite des Altars, und die übrigen Bischöffe auf Bäncken, an der Nord-Seite der Area. Neben dem Bischoff stunde ein Oberster-Wappen-König, nebst andern Königlichen Bedienten, welche aufwarteten, gebührende Dienste zu leisten; wie auch der Aufwärter, und die zwey andern Diener von der Sacristey, in Scharlachenen Mänteln. Auf eben derselben Seite, neben dem Predigt-Stuhl, stunde der Lord-Maire von London, und der Inspector über das Juwelen-Haus. An denen Ecken derer Thronen waren die vier Edelleute, kostbar gekleidet, welche die tägliche Aufwartung hatten.

An der Südlichen Seite, von des Königs Stuhl nach Osten, und neben dem Altar, stunde der Dechant, und die Præbendarii von Westmünster, und neben ihnen verschiedene Königliche Bediente von der grossen und beweglichen Garde-Robbe, in ihren Scharlachenen langen Röcken, die Stühle und Fuß-Schemel, und dergleichen, so wie es erfordert wird, allemahl recht zu stellen. Des Königs Eduardi Stuhl, worinnen Ihro Majestät gecrönet worden, stellete man hin vor den Altar, in die Mitte der Area.

In einem sehr geraumen, und von einem ziemlichen Umfang seyenden Stuhl, an der Südlichen Seite der Area, zwischen dem grossen Süd-Östlichen Pfeiler der Bühne, und dem nechsten Pfeiler Ost-wärts, sassen die Königlichen Printzeßinnen; und über ihnen, in einer weitläufftigen Gallerie, zwischen besagten zweyen Pfeilern, sahe man Abgesandte, fremde Ministros und auswärtige Standes-Personen. Nach der Predigt legte der König seinen Eyd ab.

Der Frantzos.

Alles, was man nur, von der Crönung derer Könige in Engeland, höret und lieset, lautet über die massen herrlich und prächtig. Indessen ist doch etwas sehr seltsames mit dieser herrlichen Ceremonie vermischet, indem man zwey Personen dabey siehet, welche die Hertzoge von Aquitanien und der Normandie vorstellen müssen. Diese ehemaligen Vasallen der Cron-Engeland sind ja schon lange nicht mehr, und wer anders, als der König von Franckreich selber, ist heutiges Tages Hertzog von Aquitanien und der Normandie? Ich weiß aber gantz gewiß, daß es denen Engeländern sehr leid seyn würde, daferne sie wüsten, daß der König von Franckreich glaubte, ob giengen sie mit Gedancken und Anschlägen schwanger, Aquitanien und die Normandie jemals wieder unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Am besten wäre es demnach, man liesse so wohl die Vorstellungen dieser Hertzoge bey denen Crönungen in **Engeland**, als auch den Namen **Franckreich** aus dem **Englischen Titel** gäntzlich hinweg.

Der Schweitzer.

Beydes ist eine alte eingewurtzelte Gewohnheit, bey der man die Engeländer nur lassen muß. Ist euch, werthester Freund! der Eyd schon bekannt, welchen der **König von Groß-Britannien** schweret? item die Fragen, die der Ertz-Bischoff von Canterbury an ihn thut? auch wie der König darauf zu antworten pfleget?

Der Frantzos.

Nein, mon cher Amy! dieses alles ist mir noch nicht bewust, und ihr werdet mich obligiren, daferne ihr geruhen wollet, mir die Fragen und Antwort, wie auch die Worte des Eydes selber, zu communiciren.

Der Schweitzer.

Sobald die Predigt aus ist, entblösset der König sein Haupt; der Ertz-Bischoff aber verfüget sich zu ihm, und fraget:

Sir!

Seyd Ihr bereit den Eyd abzulegen, welchen Eure Vorgänger gewöhnlicher massen abgeleget haben?

Der König antwortet: **Ja ich bin bereit solches zu thun.**

Alsdann leget ihm der Ertz-Bischoff folgende Fragen für, auf welche der

der König, ein Buch in der Hand haltende, antwortet, wie ihr ebenfalls hören werdet:

Der Ertz-Bischoff: Sir! Wollet Ihr angeloben, und durch Euren Eyd dem Volck von Engeland bekräfftigen, daß Ihr dasselbe bey seinen Gesetzen und hergebrachten Freyheiten, die ihm von denen Königen von Engeland, Euren rechtmäßigen und löblichen Vorfahren verliehen worden, erhalten und schützen wollet; und zwar insonderheit die Gesetze, Gebräuche und Freyheiten, welche der Geistlichkeit von St. Eduard, Eurem glorwürdigsten Vorgänger, nach denen Gesetzen GOttes, der in diesem Königreich bestätigten Bekänntniß des Evangelii, und Ubereinstimmung mit denen Prærogativen derer Könige desselben, und Gewohnheiten dieses Reichs gegeben worden?

Der König: Ich gelobe es an, und verspreche, solche zu erhalten.

Der Ertz-Bischoff: Sir! Wollet Ihr, nach allem Vermögen, mit der Kirche, der Geistlichkeit, und dem Volck, in einem vollkommenen, GOtt wohlgefälligen, Frieden leben?

Der König: Ja, ich gelobe solches zu thun.

Der Ertz-Bischoff: Sir! Wollet Ihr Euer Bestes thun, die Gesetze in vollen Schwang und Ubung zu bringen, und Gerechtigkeit, Erbarkeit, in Gnade und Wahrheit, allenthalben zu handhaben?

Der König: Ich will es thun.

Der Ertz-Bischoff: Sir! Wollet ihr die rechtmäßigen Gebräuche und Freyheiten, welche die Gemeinschafft dieses Königreichs geniesset, erhalten und bewahren, und solche so viel bey euch stehet, zur Ehre GOttes jederzeit hegen und vertheidigen?

Der König: Ich gelobe und verheisse alles dieses zu thun.

Alsdann wird die Bitte, welche die Bischöffe an den König abgehen lassen, von einem dieses Heil. Ordens, im Namen derer übrigen beystehenden, mit lauter Stimme abgelesen, nemlich:

Allergnädigster Herr und König! Wir bitten, uns zu vergeben, und uns, und denen unserer Sorgsalt anvertraueten Kirchen, alle geistliche Privilegia und rechtmäßige Gesetze, in gebührender Gerechtigkeit zu erhalten und zu gewähren, und uns wie einem jeden Christlichen König, als Beschirmer und Vertheidiger derer, unter seinem Regiment ste-

henden Bischöffe und Kirchen oblieget, zu vertheidigen und zu beschirmen.

Der König antwortet: Mit willigem und andächtigem Hertzen verspreche und gewähre ich euch meine Vergebung, und daß ich euch und denen eurer treuen Sorgfalt anvertrauten Gemeinden, die geistlichen Privilegia, und rechtmäßigen Gesetze, in gebührender Gerechtigkeit erhalten und behaupten will, wie auch, daß ich, durch den Beystand GOttes, nach allem Vermögen, wie einem jeden Christlichen König in seinem Reiche billig oblieget, euer und eurer Gemeinden, beständiger Beschirmer und Vertheidiger seyn will.

Hierauf erhebet sich der König von seinem Stuhl, und gehet, unter Begleitung des Lord-Groß-Cämmerers, und derer zwey Bischöffe, die Ihn unterstützen, wie auch des Staats-Schwerdts, so vor Ihm hergetragen wird, hin zu dem Altar, woselbst Er seine Hand auf das Neue Testament leget, und folgenden Eyd abstattet:

> Alles, was ich kurtz vorhero angelobet und verheissen habe, will ich halten und vollziehen, so wahr mir GOtt, und der Inhalt dieses heiligen Buches helffe!

wann Er dieses gesaget, küsset er das Buch; und alsdann schreitet man zu der Salbung.

Der Frantzos.

Es ist merckwürdig, daß sich der Ertz-Bischoff, bey allen diesen Fragen, bloß und allein durch das Wort Sir an den König addressiret. Denn dieses Wort bedeutet keinesweges das, was das Frantzösische Wort Sire anzeiget, sondern es wird das Englische Wort Sir auch sonst gebrauchet, gegen einen jedweden Mann, mit dem ich sprechen, oder denselben etwas fragen will. Wie gehet es dann bey der Salbung her? mon cher Amy.

Der Schweitzer.

Es verfüget sich der König zu seinem Fuß-Schemel, welcher gegen den Altar gestellet ist, und kniet auf solchem nieder, da die Königin, mitlerweile ebenfalls von ihrem Stuhl zu ihrem Fuß-Schemel, zur lincken Hand des Königs hinzu gehet, und gleichergestalt darauf niederkniet. Die Chöre aber singen, als eine Vorbereitung zum Salbungs-Actu, mit voller Music den herrlichen Gesang: Veni Creator Spiritus &c. Komm Heiliger Geist, HErre GOtt ꝛc.

Nach diesem Gesang verlase der Ertz-Bischoff dieses Gebet oder Collecte:

Wir

Wir bitten dich, o HErr! heiliger Vater! allmächtiger ewiger GOtt! vor diesen deinen Knecht, unsern allergnädigsten König Georgium, daß gleichwie du Ihn, durch deine Göttliche Vorsehung zuerst auf die Welt gebracht, und in der Blüthe seiner Jahre biß auf diesen gegenwärtigen Tag bewahret hast; also du ihn, je mehr und mehr, mit deiner Güte überschütten, und mit deiner Gnade und Wahrheit reichlich erfüllen wollest, damit er täglich an allen Tugenden vor GOtt und Menschen zunehme, und auf dem Thron seines Königreichs, durch Beystand deiner göttlichen Gnade und Barmhertzigkeit, vor allen Feinden beschützet bleiben, auch sein ihm anvertrautes Volck, in blühendem Wohlstand, Friede und Gottseligkeit lange Zeit beherrschen und regieren möge, durch JEsum Christum unsern HErrn Amen!

Nach dieser Collecte sprach der Ertz-Bischoff mit lauter Stimme den Seegen, und das Chor antwortete, nemlich:

Der Ertz-Bischoff: Der HErr sey mit euch!
Antwort: Und mit seinem Geist.
Der Ertz-Bischoff: Erhebet eure Hertzen.
Antwort: Wir erheben sie zu dem HErrn.
Der Ertz-Bischoff: Lasset uns dem HErrn unserm GOTT dancken.
Antwort: Es ist billig und recht also zu thun.
Der Ertz-Bischoff: Es ist sehr billig und recht, und unsere schuldige Pflicht, daß wir allezeit, und an allen Orten dir dancken, o HErr! heiliger Vater! allmächtiger ewiger GOtt! der du die Demüthigen erhöhest, und deine Erwehlten stärckest; der du, durch das Salbungs-Oel, deine Könige crönen und einweyhen liessest ꝛc. Als diese Vorbereitung geendet war, sungen die Chöre:

Zadok der Priester, und Nathan der Prophet, salbeten Salomon zum König, und alles Volck freuete sich und sprach: Glück dem König! Lange lebe der König! Es müsse der König leben immer und ewiglich!

Mitler-

Mitlerweile stunde der König von seiner Andacht auf, und verfügte sich, unter voriger Begleitung derer Bischöffe und des Lord-Groß-Cämmerers hin zu dem Altar, an St. Eduards Stuhl. Der Lord-Groß-Cämmerer nahm Sr. Majestät den Mantel und Carmesin-Sammeten Uber-Rock ab, und ließ ihn hinüber, in die sogenannte Traverse der St. Eduards-Capelle tragen. Ihro Majestät aber wurden mit einem guldenen Stücke bekleidet, und liessen sich auf St. Eduards Stuhl nieder.

Alsdann hielten vier, von Sr. Majestät, ausdrücklich hierzu ernannte Ritter vom Hosen-Band einen von Drap d'Or oder guldenem Stucke gemachten Himmel, so lang die Salb- und Crönungs-Ceremonie währete, über den König. Und nachdem die unterschiedenen Oerter an Sr. Majestät Salbungs-Habit, so mit Bändern zugebunden waren, von dem Ertz-Bischoff vorhero eröffnet worden, wurde die Ampulla, oder das einem Adler gleich gebildete Gefäß, worinnen das Salbungs-Oel verwahret ist, nebst dem güldenen Löffel, durch den Dechanten zu Westmünster von dem Altar herbey gebracht, welcher das heilige Oel heraus in den Löffel gosse, womit der Ertz-Bischöff den König, durch Bezeichnung eines Creutzes salbete; und zwar an fünff unterschiedenen Orten.

Bey Salbung der Flächen an denen Händen Sr. Majestät, sprach der Ertz-Bischoff: **Lasset diese Hände mit heiligem Oele gesalbet werden 2c.**

Bey Salbung der Brust: **Lasset diese Brust gesalbet werden 2c.**

Bey der Salbung an denen Schultern und zwischen denen Schultern: **Lasset diese Schultern gesalbet werden 2c.**

Bey der Salbung an denen Gelencken derer beyden Arme des Königs: **Lasset diese Arme gesalbet werden 2c.**

Bey Salbung der Crone oder des Wirbels des Königlichen Hauptes: **Lasset dieses Haupt gesalbet werden mit heiligen Oele, wie die Könige und Propheten sind gesalbet worden, und wie Salomo zum König gesalbet worden ist.**

Alsdann legte der Dechant von Westmünster die Ampulla und den Löffel wiederum auf den Altar, und der Ertz-Bischoff, nachdem er sich an die Nord-Seite desselben hingestellet hatte, und der König auf seinem Fuß-Schemel niedergekniet war, sprach ein Gebet, das sich mit diesen Worten anfieng:

Der Sohn GOttes, unser HErr JEsus Christus, welcher von seinem himmlischen Vater mit Freuden-Oel gesalbet worden 2c.

Nach

Nach Endigung dieses Gebets stunde der König auf, und setzte sich nieder auf seinen Stuhl. Der Dechant von Westmünster trocknete alle gesalbte Oerter, mit seiner ihm von dem Lord-Groß-Cämmerer überlieferten Baum-Wolle ab, ausgenommen das Haupt und die Hände, bande auch die, an Sr. Majestät Kleidern, der Salbung wegen geöffneten Stellen wieder zu.

Der Lord-Groß-Cämmerer überreichte dem Ertz-Bischoff eine niedrige Haupt-Zierde, von sauberer zarten Leinwand. Diese setzte der Ertz-Bischoff dem König auf das Haupt. Auch wurden demselben die Leinenen Hand-Schuh, so ein Stücke von denen Regalien mit sind, an die gesalbten Hände gezogen; da man inzwischen eine liebliche Music, und darein singen hörete:

Psalm. 84. v. 10. **GOtt, unser Schild! Schaue doch, und siehe an, das Reich deines Gesalbten!**

v. 12. **GOtt der HErr ist Sonne und Schild. Der HErr giebt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen denen Frommen.**

v. 13. **HErr GOtt Zebaoth! Wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässet!** Alsdann schritte man zu der Investirung.

Der Frantzos.

Dabey werden, sonder allen Zweiffel, ebenfalls gantz sonderbare Umstände zu observiren seyn, wannenhero ich euch, mon cher Amy! ersuche, mir zu erzehlen, worinnen die Investitur eigentlich bestehet? und wie es damit zugehet?

Der Schweitzer.

Nach Endigung der nur-besagten Music, und dessen, was darein gesungen wird, brachte der Decanus von Westmünster das Colobium Sindonis von dem Altar, und legete es dem König an, welcher vor seinem Stuhl stunde; wobey der Ertz-Bischoff dieses Gebet oder Seegen sprach:

O GOtt! du König aller Könige, und HErr aller Herren! durch welchen die Könige regieren, und die Fürsten Gerechtigkeit anrichten. Wir bitten deine Gnade und Barmhertzigkeit, segne diesen deinen Knecht, Georgium **unsern König** ꝛc.

Sodann nahm der Decanus die Supertunicam, und den Ober-Rock, der aus einem güldenen Stücke bestehet, nebst einem gleichen dartzu gehörigen Gürtel, woran hernach der Degen gehangen wird, und bekleidete den König damit.

Hierauf wurden Sr. Majestät, indem dieselben sassen, die Drap d'Ornen Halb-Stiefel und Pantoffel von dem Decano angezogen.

Nach diesem brachte eben dieser Decanus, oder Dechant von Westmünster die guldenen Sporen vom Altar, und überlieferte sie dem Lord-Groß-Cämmerer, welcher solche dem König, indem er vor ihm niederkniete, anzulegen schiene, in der That aber nur dessen Fersen damit berührete, und solche alsbald wieder abnahm, damit Jhro Majestät, in Ansehung Dero langen Kleidung nicht davon incommodiret werden möchten. Als er sie dem Decano von Westmünster wieder zugestellet hatte, wurden sie von diesem auf den Altar geleget.

Alsdann überreichte der Lord, welcher das Staats-Schwerdt bey der Procession trug, dem Ertz-Bischoff, an dessen statt, ein Schwerdt in einer Purpur-Sammeten Scheide. Der Ertz-Bischoff legte das Schwerdt auf den Altar, und verrichtete folgendes Gebet:

Wir bitten dich, o HErr! erhöre unser Gebet, und würdige, durch die rechte Hand deiner Majestät, diesen deinen Diener Georgen, unsern allergnädigsten König, welcher nun mit diesem Schwerdt umgürtet werden solle, zu segnen ꝛc.

Da dieses Gebet vollendet war, gab der Ertz-Bischoff, in Gegenwart derer andern Bischöffe, dem König das Schwerdt in die Hand, und sagte: **Empfahe dieses Königliche Schwerdt so dir durch die Hände derer Bischöffe anvertrauet wird.** Der König stunde auf, und übergab dem Lord-Groß-Cämmerer das Schwerdt, der Jhro Majestät damit umgürtete. Nachdem sich der König wieder nieder gesetzet hatte, sprach der Ertz-Bischoff: **Erinnere dich desjenigen, von welchem der Psalmiste geweissaget hat, wann er gesprochen: Gürte das Schwerdt um deine Lenden, o du Mächtigster!**

Sodann stunde der König abermals auf. Der Dechant von Westmünster nahm die Armille von dem Maitre der grossen Garde-Robbe, und legte sie Sr. Majestät um den Hals, bande sie auch über und unter denen Ellbogen, um die Gelencke seiner Arme; wobey der Ertz-Bischoff sagte: **Empfahe diese Armille, als ein Zeichen, der dich auf allen Seiten umgebenden Barmhertzigkeit GOttes.**

Letztens war die Dalmatica, der Mantel von einem güldenen Stücke, und Purpur-farben Brocat, mit rothen Taffent gefüttert, ebenfalls von dem Maitre der grossen Garde-Robbe, dem Decano von Westmünster überreichet, der solchen dem König stehende anlegte. Nachdem Jhro Majestät damit bekleidet waren, liessen sie sich nieder, da immittelst der Dechant von Westmünster den Reichs-Apffel mit dem Creutz von dem Altar überbrachte, welcher dem König

nig von dem Ertz-Bischoff mit diesen Worten in seine rechte Hand gegeben ward: Empfahe diesen Reichs-Apffel und Mantel, und erinnere dich dabey, daß die gantze Welt der Allmacht und Regierung GOttes unterworffen ist. Darauf schritte man zu der Crönung.

Der Frantzos.

Geruhet doch, mon cher Amy! mir zu sagen, was das Colobium Sindonis ist, welches man dem König angeleget hat?

Der Schweitzer.

Es ist ein Koller, oder Uberwerffer, ohne Ermel, von sehr feiner köstlichen Leinwand, oben bey dem Kragen, ingleichen an denen Arm-Löchern, oder Oeffnung derer Schultern; item über die Brust hinunter, wo ebenfalls ein Schlitz oder Oeffnung ist, und dann unten an deren Seiten-Schlitzen, auch gantz unten, rund um dem Saum herum, mit Brabanter-Spitzen sehr starck frisiret; im übrigen noch ein klein wenig länger, als die Supertunica.

Der Frantzos.

Und die Armille, was vor ein Zierrath ist dieselbe?

Der Schweitzer.

Sie ist aus einem guldenen Stücke gemachet, wie die Supertunica, und mit Carmesin-rothen Florentinischen Taffent gefüttert. Die Länge trägt ungefähr eine Elle, und die Breite drey Zoll aus. Ihrer Figur nach ist sie einem sogenannten Märtens-Horn nicht ungleich, an jedem Ende mit zwey von Carmesin-rothen Taffent gefütterten Doppel-Bändern versehen, nemlich mit zweyen an denen Ecken derer Enden, solche unter denen Ellbogen zusammen zu binden, und zwey ein wenig höher, dieselben über denen Ellbogen zusammen zu binden.

Der Frantzos.

Die Supertunica, und der andere Ober-Rock, ingleichen die Dalmatica, werden sonder Zweiffel auch sehr prächtig und herrlich aussehen?

Der Schweitzer.

Die Supertunica ist ein enger Rock mit schlechten Ermeln und bestehet aus einem sehr dick und dichte gewebten güldenem Stücke, so mit Gold-Faden und

güldenen Blumen durchschossen. Der Ober-Rock ist von köstlichen Carmesin-rothen Atlaß. Das Futter bestehet aus Florentinischen Taffent, und das gantze Kleid, wie auch die Dimension, ist der Supertunica bey nahe gleich. Die Dalmatica, sonst the Imperial Pall, d. i. der Reichs-Mantel genannt, bestehet jetzo aus einem sehr kostbaren güldenen und Purpur-farbenen Brocat-Stücke, woran der Grund mit Gold-Faden durchschossen, ingleichen mit güldenen und silbernen Schweiffen, die meistens Gold sind, durchwircket ist, mit grossen Blumen von gefrornen Golde, die mit kleinen Silber-Blumen erhaben, und alle Schweiffen und Blumen an denen Seiten oder Ecken, mit Purpur, oder tiefen Mazarin-blau, eingefasset. Ihre Form, oder Figur, ist nicht wohl zu beschreiben. Indessen siehet sie, einer über den Rücken hinunter hangenden langen Mönchs-Kappe nicht ungleich. Vorne gehet die Dalmatica nicht gar zusammen, wann man sie nicht zusammen ziehet, und oben bey dem Hals gehet ein Streiff die Quer herüber, damit sie desto gewisser sitze.

Weil ich en train bin, werthester Freund! die geheiligten Königlichen Crönungs-Kleider zu beschreiben, kan ich nicht umhin, auch von denen halb Stiefeln und Pantoffeln noch etwas zu erwehnen, die man einem König von Engeland anzulegen pfleget. Die Halb-Stieffel sind aus einem guldenen Stücke gemachet, wie die Supertunica, und mit Carmesin-rothen Taffent gefüttert; die Pantoffel hingegen nach alten Römischen Gebrauch, mit einer dunckeln, ledernen Sohle, ohne Ober-Leder, und einem mit rothen Leder überzogenen Absatz gemachet; die Streiffen, oder Bänder, davon zwey, statt des Ober-Leders, oben quer über den Fuß gehen, und der dritte Streiff hinten um die Ferse herum, bestehen aus einem güldenem Stücke, mit Carmesin-rothen Taffent gefüttert, wie auch der Boden von der inwendigen Sohle.

Der Frantzos.

Ich meines Orts habe meine gantz sonderbaren Gedancken darüber, daß der Ertz-Bischoff dem König ein Schwerdt in die Hand giebet, und spricht: **Empfahe dieses Königliche Schwerdt, daß dir durch die Hände derer Bischöffe anvertrauet wird.** Bischöffe und Geistliche solten ja niemals etwas mit Schwerdtern zu schaffen haben; jedoch man muß freylich nicht über alle Dinge seine Glossen machen. Was vor Ceremonien giengen dann bey der Crönung vor? mon cher Amy!

Der Schweitzer.

Als der König angekleidet war, nahm der, vor dem Altar stehende, Ertz-

Bischoff

Bischoff St. Eduards Crone in die Hände, und verrichtete, indem er sie wieder auf den Altar legte, der König aber auf seinem Fuß-Schemel kniete, ein Gebet, das sich also anfienge.

O GOtt! die Crone deiner Gläubigen und Getreuen segne, darum bitten wir dich, und heilige rc.

Hernach ließ sich der König wieder auf St. Eduards Stuhl nieder. Der Ertz-Bischoff kam mit der Crone zwischen seinen beyden Händen, in Begleitung des Decani von Westmünster und anderer Bischöffe, von dem Altar her, und setzete dieselbe mit grosser Ehrerbietung dem König auf sein Haupt.

Sobald dieses geschehen war, erschalleten Trompeten und Paucken in der Kirche. Die Trommeln, welche sich ausserhalb der Kirche befanden, liessen sich ebenfalls starck hören, und das Volck wiederholete mit jauchtzenden Freuden-Geschrey, einmal über das andere:

GOtt bewahre den König!

Zu gleicher Zeit wurde, von denen Zinnen des Nord-Creutzes der Kirche, durch zwey Canoniers ein Zeichen gegeben. Einer davon hatte seine Station an dem innern Dache über der Area, oder dem Altar-Platz, um die eigentliche Minute von Sr. Majestät Crönung recht genau zu beobachten. Sobald er nun sahe, daß der Ertz-Bischoff mit der Crone auf den König zugieng, eilete dieser Canonierer vollends hinauf zu denen Zinnen, und ertheilete seinem daselbst stehenden Cameraden Befehl, eine Mußquete zu lösen, und ein Wach-Feuer anzuzünden. Hierauf wurden in St. James-Parc, ein und zwantzig grosse Canonen, ingleichen die gantze Artillerie des Towrs, mit einem gewaltigen Donnern und Krachen abgefeuert.

Nachdem sich das Freuden-Geschrey und Getöß ein wenig geleget hatte, fuhr der Ertz-Bischoff fort, diese Gebete, stehende, vor dem König zu sprechen:

1) GOtt cröne dich mit einer Crone der Tapfferkeit, und Ehre, Gerechtigkeit und Herrlichkeit.

2) O ewiger GOtt! du König aller Könige und Quelle aller Gewalt und Ansehens! Wir bitten dich, segne diesen deinen Knecht, welcher, in tieffster Demuth, sein Haupt vor deiner Göttlichen Majestät beuget.

Bey diesen Worten beugete der König sein Haupt; und alsdann lase der Ertz-Bischoff:

Sey starck in dem HErrn und getrosten Muthes. Bewahre die Gebote GOttes, und wandele auf seinen Wegen, so wird dich der Allmächtige stärcken.

 Hierauf

Hierauf wurde von denen Chören auf das lieblichste musiciret:

Deus in Virtute &c.

Ps. 21. v. 1. HErr! der König freuet sich in deiner Krafft, und wie sehr frölich ist er über deiner Hülffe.

v. 2. Du giebst ihm seines Hertzens Wunsch, und wegerst nicht, was sein Mund bittet.

v. 3. Denn du überschüttest Ihn mit gutem Seegen, und hast Ihm eine güldene Crone auf sein Haupt gesetzet. Halleluja!

Mittlerweile, da diese Psalmen abgesungen wurden, überlieferte der König den Reichs-Apffel dem Decano von Westmünster, welcher ihn wieder hin auf den Altar legte. Der König stunde auch von seinem Stuhl auf, und verfügte sich zu dem Altar, wo Ihm das Schwerdt abgegürtet, und solches in der Scheide geopffert, aber auch, auf Dero Geheiß, alsbald vor hundert Englische Schillinge wieder eingelöset worden; da es dann der Lord, so es lösete, auszog, und es, also entblösset, vor dem König hertrug, biß die gantze Solennitæt geendiget war.

Nach vollendeter Music setzeten die Pairs alle ihre Cronen auf. Die zwey Personen, so den Hertzog von der Normandie, und den Hertzog von Aquitanien repræsentirten, ihre Staats-Mützen; und die Wappen-Könige gleichfalls ihre Coronetten. Alsdann erfolgte die sogenannte Investitur per Annulum & Baculum.

Der Frantzos.

Es sind wahrhafftig eine rechte Menge Ceremonien und Umstände bey einer solchen Crönung eingeführet, und ich glaube, daß nicht nur den König und der Königin, sondern auch allen Anwesenden, die Weile lang worden ist, biß alles vorbey gewesen.

Der Schweitzer.

Denenjenigen, welche Functiones dabey zu verrichten gehabt haben, kan gar leichtlich seyn die Zeit ein wenig zu lange worden, und auch vielleicht dem König und der Königin; denen blossen Zuschauern aber keinesweges. Denn es folget ja immer eine Veränderung auf die andere, woran sich das Auge belustiget, da mittlerweile das Ohr, durch die Music, ebenfalls ergötzet wird.

Der Frantzos.

Wie pfleget dann, mon cher Amy! die Investitur per Annulum & Baculum zu geschehen?

Der Schweitzer.

Nachdem der König von dem Altar zurücke gekehret ist, und sich wieder auf seinem Stuhl niedergelassen hat, überreichet der Inspector oder Maitre des Juwelen Hauses dem Ertz-Bischoff des Königs Ring, in welchen ein Tafel-Rubin gesetzet, und auf solchen St. Georgens Creutz gestochen ist. Wann nun der König seinen leinenen Handschuh abgezogen hat, stecket der Ertz-Bischoff solchen an den Vierdten Finger Sr. Majestät rechter Hand, und saget: **Empfahe den Ring der Königlichen Würde, und das Siegel des Catholischen Glaubens, daß gleichwie du diesen Tag zum Haupt und Fürsten dieses Volcks und Königreichs geweyhet bist; also** 2c.

Alsdann præsentiret, altem Gebrauch nach, der Lord von der Herrschafft Worksop in Nottinghampshire Sr. Majestät einen kostbaren Handschuh, welchen der König unmittelbar vor Empfahung des Scepters, an die rechte Hand ziehet. Und indem Ihro Majestät immer auf Dero Stuhl sitzen bleiben, nimmet der Ertz-Bischoff den Scepter mit dem Creutz, und giebt ihn dem König in seine rechte Hand, sagende: **Empfahe den Scepter, als das Zeichen der Königlichen Gewalt und Gerechtigkeit.**

Hierauf unterstützet der Lord von nur gedachter Herrschafft des Königs rechten Arm, hält auch wohl, nach Gelegenheit, den Scepter an statt des Königs in seiner Hand.

Endlich liefert der Ertz-Bischoff die sogenannte Ruthe, oder den Scepter mit der weissen Taube, in des Königs lincke Hand und saget: **Emfahe die Ruthe der Billigkeit und Barmhertzigkeit; und GOtt, von welchem alle heilige Begierden, alle guten Rathschläge, und alle gerechte Wercke herrühren, schaue gnädiglich auf dich herab, regiere dich, und stehe dir, bey Verwaltung derjenigen hohen Würde, die er dir anvertrauet hat, kräfftiglich bey.**

Der Frantzos.

Aber, wie kan man sagen, daß, durch den Ring, einem König von Groß-Britannien das Siegel des Catholischen Glaubens überreichet werde; da doch derselbe, und die Englische, wie auch die Schottische Kirche, sehr weit von dem Catholischen Glauben entfernet sind?

Der Schweitzer.

Die Rede ist hier gar nicht von dem Römisch-Catholischen, sondern von

dem

dem Apostolisch-Catholischen Glauben, welchen wir Evangelische insgesamt haben und besitzen.

Der Frantzos.

Und wir Römisch-Catholische wissen dargegen sehr viel einzuwenden, sagen überhaupt nein darzu, und prætendiren, daß unser Glaube der einige rechte allein seelig-machende Catholische Glaube seye. Wiewohl wir unsers Orts wollen uns keineswegs in einen erhitzten Religions-Disput einlassen, sondern ihr werdet mich vielmehr obligiren, daferne ihr, mon cher Amy! geruhen wollet, in eurer Erzehlung von der Englischen Crönung fortzufahren.

Der Schweitzer.

Nach der Investitur per Annulum & Baculum erfolgte die andere Opfferung und Einsegnung. Der König gieng nemlich mit der Crone, und allen seinen Königlichen Zierathen, auch mit beyden Sceptern in seinen Händen, hin zu dem Altar, kniete daselbst nieder auf die Stiege, nahm die Crone ab, und überreichte den Scepter mit dem Creutz, ingleichen den Scepter mit der Taube, zweyen Lords oder Herren vom hohen Adel, solche zu halten, biß er sein anderes Opffer verrichtet hatte, welches in einem Marck Goldes bestehet, und von dem Schatzmeister des Königlichen Hauses dem Lord-Groß-Cämmerer, von diesem aber dem König überreichet wird, von welchem es der Ertz-Bischoff in ein Becken aufnimmet, und mit aller Ehrerbietigkeit auf den Altar leget.

Der König bliebe knien, nahm die Scepter wieder in seine Hände, und ward von dem Ertz-Bischoff auf folgende Weise eingesegnet; solche Einsegnung aber von denen, um den König herumstehenden, Bischöffen und Pairs allemal mit einem lauten Amen beschlossen.

Der HErr segne dich, und behüte dich; und der Segen des Himmels und der Erden müsse reichlich herab auf dich kommen. Amen!

Der HErr gebe dir, von dem Thau des Himmels und der Fettigkeit des Erdreichs. Amen!

Das Recht müsse unter deiner Regierung blühen, und Gerechtigkeit vom Himmel schauen. Amen!

Der HErr bestätige deinen Thron, und lasse dein gantzes Leben glücklich seyn. Amen!

Die überschwenglich herrliche Majestät des HErrn unsers GOttes ruhe auf dir. Amen!

Alsdann kehrete sich der Ertz-Bischoff gegen das Volck, und segnete es gleichfalls mit diesen Worten:

Und

Und eben derselbe gütige GOtt verleyhe, daß die, an diesem Tage, nach seiner Ordnung, zu diesem wichtigen und herrlichen Dienst versammlete Geistlichkeit und Adelschafft, nebst allem Gottesfürchtigen Volck des Landes, unter der Regierung dieses unsers Königs, stets gesegnet seye, grüne, blühe und wachse!

Sodann stunde der König auf, setzte seine Crone wieder auf sein Haupt, gieng hin und ließ sich von neuem in St. Eduards Stuhl nieder, allwo die beyden Ertz-Bischöffe, und alle Bischöffe, einer nach dem andern, vor Ihm niederknieeten, und von Demselben geküsset wurden.

Als dieses geschehen war, stimmeten die Chöre das Te Deum Laudamus an, bey dessen Anfang der König, vor welchem die vier Schwerdter hergetragen wurden, sich unter dem Geleite derer Ertz-Bischöffe und Bischöffe, auch anderer hohen Minister und Bedienten, zur rechten Hand wandte, und auf die Bühne hinan gieng, wo der Thron aufgerichtet war, und an der Ost-Seite der Bühne unter dem Thron, in seinem Staats-Stuhl, worinnen Ihro Majestät zuerst sitzen, wann Sie ins Chor hinein kommen, Platz nahmen; und dieses heisset der Actus von der Inthronisation und Huldigung.

Da nun Ihro Majestät Dero Thron also eingenommen hatten, ließ der vor Ihnen stehende Ertz-Bischoff diese Vermahnung an Dieselbe abgehen:

Stehe fest, und halte hinführo standhafft über diesen Platz der Königlichen Würde, wovon du, Krafft der Succession deiner Vor-Eltern, der rechtmäßige und unzweiffelhaffte Erbe bist.

Sobald diese Vermahnung geschehen war, statteten alle gegenwärtige Pairs dem König ihre Huldigung folgendergestalt ab:

Erstlich kniete der Ertz-Bischoff von Canterbury vor Sr. Majestät Knie hin, und verrichtete seine Huldigung mit diesen Worten:

Ich N. Ertz-Bischoff von Canterbury, gelobe an, daß ich Euch, als unserm souverainen Ober-Herrn, und Euern Erben, denen Königen von Groß-Britannien, mit aufrichtiger und unverbrüchlicher Treue und Wahrheit anhangen, und den Dienst des Landes, den ich von Euch, Krafft des Rechts der Kirche zu erhalten verlange, getreulich erkennen und wahrnehmen will. So wahr mir GOtt helffe!

Hiermit stunde der Ertz-Bischoff auf, und küssete des Königs lincke Wange. Nach ihm thaten die übrigen gegenwärtige Bischöffe desgleichen, und giengen auf die Seite.

Alsdann kniete der erste Hertzog, welcher die Huldigungs-Worte in der

Hand hatte, in seinem eigenen, und derer übrigen Hertzöge Namen nieder, und legte folgenden Eyd ab:

Ich N. Hertzog von N. ergebe mich Ew. Majestät mit Leib und Leben zu eigen, will Deroselben alle irrdische Verehrung erweisen, auch Wahrheit und Treue gegen Dieselben bewahren, und wieder alle Arten derer Völcker Guth und Blut zu Dero Dienst aufopffern. So wahr mir GOtt helffe!

Auf gleiche Weise legte auch der erste Marquis; item der erste Graf; ferner der erste Vicomte; und dann der erste Baron, vor sich und die übrigen seines Standes die Huldigung ab.

Nachdem solches geschehen war, stiegen die Hertzoge, und die andern Stände des grossen Adels, in ihrer Ordnung, nach einander, auf den Königlichen Thron, nahmen ihre Coronetten ab, und berührten, mit ihren Fingern, die Crone auf des Königs Haupt; durch welche Ceremonie dieselben angelobet, daß sie solche nach allem Vermögen unterstützen wollen. Sie küssen hiernechst des Königs lincke Wange, und werden von Sr. Majestät aus Gnaden, hinwiederum, mit einem sanfften Kuß beurlaubet.

Währender dieser Huldigung geschiehet es, daß von dem Schatzmeister des Königlichen Hauses, in Begleitung des Obersten Herolds, und Gentlemans, mit der Schwartzen Ruthe, von der Süd-West- und Nord-Seite der Bühne, mit Fleiß zu dem Ende verfertigte silberne und güldene Crönungs-Medaillen, oder Gedächtniß-Müntzen, als Merckmahle der Königlichen Milde, unter das Volck geworffen werden; welches zu thun er so lange fortfähret, biß die Königin auch gecrönet ist; ob er gleich manchmal stille hält und pausiret.

Unterdessen hörete man die Musicanten von der Königlichen Capelle, nebst der Instrumental-Music, und dem Chor von Westmünster, als einen solennen Beschluß der Crönung des Königs, anstimmen:

Psalm. 89. v. 20. GOtt redete ehemals im Gesichte zu seinen Heiligen, und sprach: Ich habe einen Held erwecket, der helffen solle. Ich habe erhöhet einen Auserwehlten aus dem Volck.

vers. 21. Ich habe funden meinen Knecht David; ich habe ihn gesalbet mit meinem heiligen Oele.

v. 22. Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärcken.

v. 23. Die Feinde sollen ihn nicht überwinden; und die Ungerechten sollen ihn nicht dämpffen.

v. 24. Sondern ich will seine Wiedersacher schlagen vor ihm her; und die ihn hassen, will ich plagen.

v. 25. Aber meine Gnade und Wahrheit soll bey ihm seyn, und sein Horn soll in meinem Namen erhaben werden.

v. 26. Ich will seine Herrschafft auch ins Meer stellen, und seine rechte Hand in die Fluthen.

v. 27. Er wird zu mir schreyen: Du bist mein Vater, mein GOtt, und der Fels meines Heyls.

v. 28. Und ich will ihn zu meinem Erstgebohrnen machen; allerhöchst unter denen Königen auf Erden.

v. 29. Ich will ihm ewiglich behalten meine Gnade, und mein Bund soll ihm feste bleiben.

v. 30. Seinen Saamen will ich erhalten ewiglich, und seinen Thron, so lange der Himmel währet, bestehen lassen. Amen! Halleluja!

Bey dem Beschluß dieses Gesanges erschalleten Trompeten und Paucken. Die Trommeln wurden gerühret, und alles Volck frohlockete und jauchzete mit lautem Getümmel; worunter offters geruffen ward: GOtt bewahre den König! Darauf gieng die Salbung, Crönung und Throns-Erhebung der Königin vor sich.

Der Frantzos.

Ich habe zwar gelesen, daß diese Ceremonien denen, welche bey dem König beobachtet worden, fast gleich seyn sollen; vermuthe aber dennoch, daß der Unterschied nicht gering seyn werde. Daferne ihr nun geruhen wolltet, mir zu erzehlen, wie es dabey zugegangen, würdet ihr mir, mon cher Amy! keinen geringen Gefallen erweisen.

Der Schweitzer.

Als das nur-besagte Freuden-Gethöne wieder ein wenig stille war, verfügte sich der Ertz-Bischoff aufs neue zu dem Altar. Die Königin stunde von ihrem Stuhl auf, in welchem sie an der Südlichen Seite der Area, währender Salbung, Crönung und Inthronisirung des Königs Platz genommen hatte. Indem sie nun von zweyen Bischöffen unterstützet ward, gieng sie in Begleitung derer Damen, welche Ihrer Majestät die Schleppe trugen, wie auch derer andern Cammer-Frauen auf den Altar zu, und ließ sich bey desselben Stiegen nieder auf die Knie, wo die Teppichte und Küssen, auf eben solche Weise, wie zuvor für den König ausgebreitet und geleget waren.

Hierauf verrichtete der Ertz-Bischoff, welcher an der Nord-Seite des Altars stunde, dieses Gebet:

Allmächtiger und ewiger GOtt! du Brunnquell aller Gütigkeit! Neige deine Ohren zu unserm Gebet, und schütte deinen Seegen über diese deine Dienerin aus, welche wir mit allerdemüthigster Verehrung zu unserer Königin einweyhen.

Da dieses geschehen war, stunde die Königin auf, und verfügte sich zu dem Fuß-Schemel, bey welchem sie gesalbet und gecrönet werden solte, der zwischen St. Eduards Stuhl, und denen Stufen des Altars hingestellet gewesen, woselbst Ihrer Majestät Oberster Cammer-Diener, nebst zweyen derer vornehmsten Cammer-Frauen, und andern Frauenzimmer mehr von der Königin Hofstatt, Ihnen den Güldenen Circkel, oder die platte Crone von dem Haupte abnahmen.

Alsdann kniete die Königin nieder, und der Ertz-Bischoff gosse das heilige Oel, in der Figur eines Creutzes auf die Crone oder den Wirbel ihres Hauptes; wobey er sich dieser Worte bedienete:

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, lasse die Salbung dieses Oels deine Ehre vermehren.

Hernach öffneten die Cammer-Frauen Ihrer Majestät Kleidung, damit Dieselben auf der Brust gesalbet werden kunten, welches der Ertz-Bischoff verrichtete, indem er das heilige Oel in der Figur eines Creutzes darauf schüttete, und eben dieselben Worte gebrauchte: **Im Namen des Vaters ꝛc.** Denen der Ertz-Bischoff auch noch dieses Gebet beyfügete:

Allmächtiger und ewiger GOtt! Wir bitten dich durch deine überschwengliche Gütigkeit, daß du ausgiessest den Geist deiner Gnaden und Seegens, über diese deine Dienerin, die Königin Carolina.

Darauf wurden, von dem Frauenzimmer, nachdem sie vorhero den gesalbten Ort mit feiner Baum-Wolle abgetrocknet hatten, der Königin Kleider um die Brust wieder zugebunden, und Ihr, der Salbung wegen auf dem Wirbel, eine leinene Haupt-Zierde aufgesetzet.

Nachdem dieses geschehen, steckte der Ertz-Bischoff der Königin den Ring, welchen er von dem Inspector oder Maitre des Juwelen-Hauses empfieng, an ihre rechte Hand und sagte: **Empfahe diesen Ring, als das Siegel der Aufrichtigkeit und Treue ꝛc.**

Sodann nahm der Ertz-Bischoff die Crone vom Altar in seine Hände, und setzte solche mit Ehrerbietigkeit auf der Königin Haupt, indem er sagte:

Empfahe die Crone der Ehre, Freude und Herrlichkeit; und GOtt,

die Crone derer Gläubigen, der durch unsere Bischöffliche, wiewohl unwürdige Hände, diesen Tag eine güldene Crone auf dein Haupt gesetzet hat ꝛc.

Nachdem die Königin gecrönet war, setzten alle anwesende Pairessen ihre Cronen oder Coronetten auf, und alsdann gab der Ertz-Bischoff den Scepter mit dem Creutz in Ihrer Majestät rechte Hand, und die Helffenbeinerne Ruthe mit der weissen Taube, in Dero Lincke, und sprach ein Gebet darzu, das sich also anfieng:

O HErr! du Brunn-Quell alles Guten, und Geber aller Vollkommenheit! Verleyhe dieser deiner Dienerin, CAROLINA unserer Königin ꝛc.

Da die Königin also gesalbet und gecrönet war, und alle ihre Königliche Zierathen empfangen hatte, hörete man die völlige Vocal- und Instrumental-Music auf allen Chören erschallen, und es ward gesungen:

Psalm. 45. v. 1. **Mein Hertz dichtet ein feines Lied, ich will singen von einem König.**

vers. 10. **Die Königin stehet zu seiner Rechten.**

v. 14. **Gantz herrlich inwendig. Sie ist mit güldenem Stück gekleidet.**

v. 15. **Man führet sie in gestickten Kleidern zum König, und ihre Gespielinnen, die Jungfrauen, sollen ihr nachgehen.**

v. 16. **Man führet sie mit Freude und Wonne, und gehen in des Königs Pallast.**

v. 11. **Höre Tochter! Schaue drauf und neige deine Ohren; vergiß deines Volcks, und deines Vaters Haus.**

v. 17. **An statt deiner Väter wirst du Kinder bekommen, die wirst du zu Fürsten setzen in aller Welt.**

Ps. 147. v. 12. **Preise, Jerusalem, den HErrn. Lobe, Zion, deinen GOtt!**

Esa. 49. v. 23. **Denn Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürstinnen deine Säug-Ammen seyn. Amen! Halleluja!**

Sobald als diese Antienne, oder Antiphonia, oder Music angehet, stehet die Königin von ihrem Schemel auf, und gehet unter Begleitung derer zwey Bischöffe, die Sie unterstützen, und des Frauenzimmers, so ihr die Schleppe tragen, die Bühne hinauf. Indem sie sich aber dem König nahet, neiget sie sich gantz ehrerbietig gegen Ihro Majestät, welche auf Dero Thron sitzen, und

wird also zu ihrem eigenen Thron, zu des Königs lincker Hand geführet, wo sie sich niederlässet, biß die Antienne geendiget ist.

Nach der Music stiegen der König und die Königin herab von ihren Thronen, und knieten auf ihren Schemeln nieder; da indessen der Ertz-Bischoff die Schluß-Gebete verrichtet, welche sich also anfiengen:

1) **Stehe uns gnädiglich bey, o HErr! in diesem unserm Bitten und Gebet rc.**

2) **O HErr, unser GOtt, der du alle Dinge im Himmel und auf Erden erhältst und regierest! Nimm an unser demüthiges Gebet und Dancksagung, vor unser hohes Ober-Haupt, König** Georgen, **den du, durch deine gnädige Vorsehung, zum Fürsten über uns gesetzet hast. Auch segne nebst Ihm Seine Königliche Gemahlin, unsere allergnädigste Königin** Carolina, **den Königlichen Printzen, und gantze Königliche** Familie &c.

3) **Und verleyhe, o HErr! wir bitten dich, daß der Lauff dieser Welt rc.**

Endlich spricht der Ertz-Bischoff den Seegen: **Der Friede GOttes, welcher höher ist dann alle Vernunfft rc.**

Nachdem die Crönungs-Ceremonien beyderseits Königlichen Majestäten also vollzogen waren, stunde der König, mit der Crone auf dem Haupte, und beyden Sceptern in seinen Händen auf. Die hohen Ministri und Lords, welche die vier Schwerdter trugen, giengen vor Sr. Majestät her. Solches thaten auch die andern Lords, mit St. Eduards Stab, denen Sporen, und dem Reichs-Apffel, welche sie von dem hohen Altar wieder empfangen hatten. Also stiegen Ihro Majestät von der Bühne herab, giengen durch die Thüre an der Südlichen Seite des hohen Altars in St. Eduards-Capelle, und kamen vor dem Altar, eben zum Haupte bey St. Eduards-Grabmahl, woselbst der Stab, die Sporen, und der Reichs-Apffel dem Decano überliefert wurden, welcher sie auf den besagten Altar legte; da immittelst die Orgeln auf das lieblichste spielten.

Die Königin stiege, zu gleicher Zeit mit dem König, von der Bühne herab, gieng bey dem hohen Altar, durch die Thüre an der Nord-Seite desselben, in St. Eduards Capelle, hatte ihre Crone auf dem Haupte, den Scepter und Helffenbeinerne Ruthe aber in ihren Händen, und verfügte sich gleichfalls in besagter Capelle zum Altar.

Der König überlieferte dem Ertz-Bischoff die zwey Scepter, welcher sie auf den Altar legte. Er nahm auch die Crone vom Haupt, und überreichte sie dem

dem Ertz-Bischoff, der sie ebenfalls auf besagten Altar hinstellete. Nicht weniger überlieferte die Königin dem Ertz-Bischoff ihre zwey Scepter, der alles neben einander auf den Altar hinstellete.

Da solches geschehen war, retirirte sich der König in ein Neben-Zimmer die Traverse genannt, am Westlichen Ende der besagten Capelle, allwo er sich auf einen Stuhl nieder liesse, und von dem Lord-Groß-Cämmerer derer sogenannten St. Eduards-Kleider entladen ward, welche dem Decano oder Dechant von Westmünster zugestellet worden, der sie auf vorbesagten Altar legete.

Desgleichen entzoge sich auch die Königin in ihr Neben-Zimmer, oder Traverse, des Königs seiner zur lincken Hand, und ruhete solange in einem Stuhl, biß der König wieder angekleidet war.

Solches verrichtete der Groß-Cämmerer, welcher Sr. Majestät Dero Königliche Purpur-Sammete, mit Hermelin gefütterte Röcke anlegte. Nachdem begaben sich der König und die Königin wieder vor dem St. Eduards-Altar, allwo Ihnen der Ertz-Bischoff zwey andere Reichs-Cronen, mit Purpur-Sammeten Mützen, auf die Häupter setzete, nemlich, die Staats-Crone auf des Königs Haupt, und eine überaus köstliche auf der Königin ihres, welche Ihro Majestäten hernach den gantzen Rest des Tages aufbehalten.

Auch gab der Ertz-Bischoff dem König den Scepter mit dem Creutz in seine rechte, und den Reichs-Apffel in die lincke Hand; der Königin aber ihren Scepter mit dem Creutz in die rechte Hand, und die Helffenbeinerne Ruthe mit der Taube in die Lincke. Nachdem dieses geschehen war, zogen die Ertz-Bischöffe und Bischöffe ihre Chor-Röcke aus, liessen solche daselbst, und giengen in ihren Rochets oder gewöhnlichen Prælaten-Habit.

Mittlerweile, da sich der König, und die Königin annoch in St. Eduards-Capelle befanden, liessen sich die Wappen-Herolde angelegen seyn, diejenigen, so in Procession wieder mit zurücke nach Westmünster-Halle gehen solten, mitten unten in der Kirche, in Ordnung zu stellen. Alsdann gienge die Königin mit ihrer Crone auf dem Haupte, ihren Scepter und die Helffenbeinerne Ruthe aber in denen Händen tragende, unter voriger Begleitung und Gefolge, von St. Eduards-Capelle über die Bühne, bey der Nord-Seite ihres Throns, und so durch den Chor, auf eben dieselbe Weise, wie sie in der Kirche angeleget war, (ausser daß die Lords, welche zuvor ihre Regalia getragen, nun nicht unmittelbar vor ihr hergiengen, sondern sich zu ihren gehörigen Plätzen, nach ihren unterschiedenen Graden begaben) da Sie dann von denen Baronen derer Fünff Häfen, welche zu diesem Ende draussen vor der Thüre des Chors aufgewartet, wieder unter ihren Himmel aufgenommen ward.

Der

Der König, welcher die vier Schwerdter und den einen Scepter vor sich her-tragen liesse, die Crone auf dem Haupt, und den Scepter mit dem Creutze, nebst dem Reichs-Apffel in denen Händen habende, wobey sein rechter Arm von einem Lord unterstützet ward, gienge, gleichfalls unter vorigem Gefolge, aus St. Eduards-Capelle, über die Bühne, auf eben dieselbe Weise, wie er in die Kirche gekommen, (ausser daß die Lords, welche bey der vorigen Procession einige Regalia getragen, die nun in St. Eduards-Capelle zurücke gelassen worden, als die Sporen und der Stab, oder welche Ihro Majestät jetzo selber getragen, als den Reichs-Apffel und Scepter mit dem Creutz, nunmehro ihre gehörigen Stellen, nach ihren unterschiedenen Charactern, in der Procession bekleideten) da er dann, gleicher gestalt, von denen Baronen derer Fünff Häfen vor der Thüre des Chors unter seinen Himmel aufgenommen wurde.

Also zoge diese herrliche und prächtige Versammlung, durch die Kirche, zum grossen Westlichen Thor heraus, und kehrete, durch eben denselben Weg, durch welchen sie hinein gezogen war, nach Westmünster-Hall zurücke. Die sogenannten Hertzoge von Aquitanien, und der Normandie, hatten bey dieser Procession ihre Staats-Mützen, die Pairs und Pairessen ihre Coroneten, die Bischöffe ihre Mützen, und die Wappen-Könige gleichfalls ihre Coroneten auf dem Kopff.

Der Frantzos.

Bey der Tafel wird die Königliche Magnificentz und Herrlichkeit, sonder allen Zweiffel, ebenfalls, auf allen Seiten, hervor geleuchtet haben.

Der Schweitzer.

Allerdings, und es werden die Speisen von sehr vornehmen Personen auf die Königliche Tafel getragen. Zu des Königs rechten Hand stehen die Noblemen oder Lords, welche die vier Schwerdter tragen, und solche währender Mahlzeit entblöst in die Höhe halten. Dem König etwas näher stehen die Lords, so den Reichs-Apffel und Scepter halten, und zu Sr. Majestät lincken Hand der Lord-Größ-Cämmerer.

Der Königin zur lincken Hand stehen Ihr Lord-Cämmerer und Vice-Cämmerer, welche Dero Scepter und Helffenbeinerne Ruthe tragen.

Der Lord von der Herrschafft Wimondly in Hertfordschire gehet zum Credentz-Tisch, nimmet und bringet, unter Assistentz des Mund-Schenckens, und dessen Gehülffen, den ersten Trunck, in einem silbernen und vergüldeten Bocal, welchen er Sr. Majestät auf denen Knien præsentiret. Wann nun Sr.

Majestät daraus getruncken, wird dem Lord der Becher zur Verehrung zurücke gegeben.

Ehe der andere Gang aufgetragen wird, kommet des Königs Champion, von dessen Function ihr, mein werthester Freund! vielleicht schon werdet berichtet seyn.

Der Frantzos.

Ich habe etwas davon gelesen, und weiß auch, wie dessen Ausforderung lautet; ingleichen, daß er seinen Pantzer-Handschuh vor denjenigen hin auf die Erde wirfft, der es mit ihm möchte annehmen wollen; wie nicht weniger, daß ihm von dem König ein güldener Becher mit einem Deckel zugetruncken wird, den der Champion behält, nachdem er Bescheid gethan hat.

Der Schweitzer.

So will ich nur noch so viel von dieser Champions-Ceremonie sagen, daß sie über die massen prächtig anzusehen ist. Der Champion hat des Königs besten weissen Harnisch an, und der Helm, den er auf seinrm Haupte führet, ist mit einem weissen, blauen und rothen Feder-Busch gezieret. Seine beyden hohen Secundanten seynd ebenfalls zu Pferde. Vor ihm her gehen zwey Trompeter, an deren Pannieren des Champions Wappen zu sehen ist; der Ober-Trompeter mit seinem bekrönten Stab auf der Schulter; zwey Wappen-Sergeanten mit ihren becrönten Stäben auf denen Schultern; des Champions zwey Waffenträger in köstlicher Kleidung, einer zur rechten Hand mit des Champions aufrecht geführter Lantze, und der andere zur Lincken, mit dessen Schild, auf welchem des Champions Wappen gemahlet zu sehen; und dann der Herold, mit einer Schrifft in der Hand, auf der die Worte der Ausforderung enthalten. Hinter dem Champion kommen seine vier Pagen in köstlicher Kleidung. Die Ausforderung wird durch den Herold, zu dreyen unterschiedenen malen, abgelesen.

Endlich ist noch, als etwas sonderbares anzumercken, daß der Lehn-Herr von Nother Bilsington in Kent, wegen des Lehns besagter Herrschafft, Ihro Majestät dem König von Groß-Britannien, wann sie an dem Crönungs-Tage an Dero Tafel sitzen, drey, aus Maß-Holder-Holtz gedrechselte, Becher præsentiret.

Sr. Majestät Mund-Schenck geleitet den Maire, oder Burgermeister von Oxford, nebst etlichen andern aus der vornehmsten Bürgerschafft besagter Stadt, als Assistenten des Lord-Maire, und derer Bürger von Londen, im Amte

te der Kellerey zu dem König. Vor solchem kniet der Lord-Maire von Oxford nieder, und præsentiret ihm einen bedeckten verguldeten Becher mit Wein; wogegen der König diesem Burgermeister die drey, aus Maßholder-Holtze gedrechselten, Becher zur Verehrung überreichet.

Hierauf bringet der Lehn-Herr von Lyston in Essex eine grosse Schaale voll Oblaten auf die Königliche Tafel getragen. Der Lord-Maire von Londen aber, welcher mit zwölff derer vornehmsten Bürger dem Ober-Kellermeister von Engelland, solches Tages assistiret, kömmt unter Begleitung des Mund-Schencken, und seiner Assistenten, von dem Credentz-Tisch her, und præsentiret Sr. Majestät, gegen das Ende der Mahlzeit, wann Ihro Majestäten von denen Oblaten essen, einen güldenen Pocal mit Wein; und nachdem der König daraus getruncken hat, verehret er dem Lord-Maire den Becher. Nunmehro, werthester Freund! habt ihr alles gehöret, was an dem Crönungs-Tage eines Königs von Groß-Britannien, sowohl in der Haupt-Kirche zu Westmünster, und zum Theil bey denen Processionen, wie auch hernach bey der Königlichen Tafel, in der Halle zu Westmünster zu sehen und zu observiren ist.

Der Frantzos.

A propôs, mon cher Amy! Von dem sogenannten St. Eduards-Stuhl, in welchem die Könige von Engeland, oder Groß-Britannien, gecrönet werden, habe ich gelesen, als ob er aus Schottland nach Engeland gekommen, und dafür gehalten worden, es seyen Schottlands Fata darinnen enthalten.

Der Schweitzer.

So viel, werthester Freund! ist gewiß, daß ihn Eduardus I. nachdem er die Schotten überwunden, und sie zu seinen Vasallen gemachet, aus Schottland nach Engeland gebracht, von welcher Zeit an er beständig in der Abtey von Westmünster verblieben, und die Englischen Könige, gleichwie vormals die Schottische darinnen gecrönet worden. Neun Zoll vom Grunde an ist ein Boden-Bret, welches an denen vier Ecken von so viel geschnitzten Löwen unterstützet wird. Zwischen dem Sitz und dem nurbesagten Boden-Bret lieget ein Stein eingeschlossen, insgemein der Jacobs-Stein, oder der fatale Marmel-Stein genannt. Er ist länglicht viereckicht, ungefähr 22. Zoll lang, 13. Zoll breit, und 11. Zoll tief, von einer blaulichen Farbe, so der Stahl-Farbe beykommet, und mit einigen rothen Adern vermischet ist. Man will von diesem Stein, der alten Tradition nach versichern, daß es derjenige seye, auf welchem der Patriarch Jacob mit seinem Haupte geruhet habe, als er die Engel im Schlaff auf einer

Leiter

Leiter auf- und nieder-steigen sehen. Diesen Stein habe man hernachmahls in das Königreich Portugall nach Brigantia gebracht, an welchem Orte ein alter König derer Schotten, ehe dieses Volck nach Schottland gekommen, als auf seinem Thron, darauf gesessen. Alsdann wäre er von einem andern König derer Schotten, ungefähr 700. Jahre vor CHristi Geburt nach Irrland, von dannen aber, durch König Fergum, oder Fergusium, etwa 330. Jahre vor Christi Zukunfft ins Fleisch, nach Schottland geführet worden, allwo ihn Anno 850. der König Kenneth in die Abtey zu Scone in der Herrschafft Perth bringen, und in diesen höltzernen Stuhl einschliessen lassen.

Der Frantzos.

Daferne dieser Stein wahrhafftig derjenige ist, auf welchem der Heil. Ertz-Vater Jacob, mit seinem Haupte geruhet, als er das Geheimnißreiche und Seegens-volle Gesicht im Schlaff gehabt, so ist er mehr werth als ein Diamant von eben solcher Grösse, wie der Stein selber ist, könte geschätzet werden. Ist dann, mon cher Amy! die St. Eduards-Crone, wircklich dieselbige, welche St. Eduardus getragen hat?

Der Schweitzer.

Nein, werthester Freund! sie ist es nicht, sondern führet nur solchen Namen zum Gedächtniß der alten Crone, welche, zu Cromwels-Zeiten, unter der bekannten Revolution, nebst denen meisten andern Regalien, gottloser Weise entwandt worden, dergestalt, daß König Carolus II. neue Reichs-Kleinodien hat müssen machen lassen, damit er gecrönet werden können.

Der Frantzos.

Aber, mon cher Amy! müsset ihr nicht bekennen, daß ihr bey der Inauguration, Salbung und Crönung des Königs von Groß-Britannien sehr viele Dinge gesehen, welche mit denen löblichen und heiligen Gebräuchen der Römisch-Catholischen Kirche entweder vollkommen, oder doch meistentheils, überein stimmen? wie sie dann auch eben daher ihren Ursprung haben.

Der Schweitzer.

Salbungen und Crönungen haben ihren Ursprung keinesweges erst in der Römisch-Catholischen Kirche genommen, sondern sind, schon bey denen ersten Königen derer Juden gebräuchlich gewesen.

Der Frantzos.

Es haben aber diejenigen, welche die Könige derer Juden gesalbet, mit dem Oel kein Creutz gemachet, wie der Ertz-Bischoff von Canterbury zu thun pfleget; und das ist allerdings ein Uberbleibsel der Römisch-Catholischen Kirche in Engeland. Die Bischöfflich-Englische Kirche wird auch gantz gewiß prætendiren, daß mit denen meisten andern Salbungs- und Crönungs-Ceremonien, absonderlich mit denen Kleinodien des Königreichs, und denen Crönungs-Kleidern gewisse hohe und heilige Geheimnisse verknüpffet seyen. Man solte dannenhero die Gebräuche der Römisch-Catholischen Kirche nicht so schlechterdings verwerffen. Jedoch saget mir, mon cher Amy! was ihr Herren Evangelischen Schweitzer vor Ceremonien einführen würdet, daferne ihr einen König über euch setzen, und ihn crönen lassen soltet?

Der Schweitzer.

Gleichwie nicht wenig Länder Ursache haben, höchst vergnügt und zufrieden zu seyn, daß sie unter einem Monarchischen Regiment stehen; also sind wir Schweitzer es, als Republicaner, und werden uns so leichtlich nicht resolviren, einen König über uns zu setzen. Solten es aber die Zeiten und Umstände ja erfordern, unsern jetzigen Staat in einen Monarchischen zu verwandeln, könten wir einen König erwehlen und haben, auch demselben treu und gehorsam seyn, ohne ihn jemals crönen zu lassen. Ist doch in Spanien selber, schon von langen Zeiten her, die Crönung nicht mehr Mode, sondern ein König wird nur proclamiret, und dabey hat es sein Bewenden; da doch ein König von Spanien, noch darzu, Sr. Catholische Majestät betitelt und genennet wird.

Der Frantzos.

Die gemischten und unterschiedenen Staaten in der Welt sind ein Merckmahl der hohen Weisheit GOttes, welche nicht vor gut befunden, zu gestatten, daß lauter Republiquen, oder lauter Fürsten, oder lauter Könige seyn solten. Wann z. E. die Schweitz von einem König regieret und beherrschet würde, so glaube ich meines Orts nun und nimmermehr, daß zwischen uns Frantzosen, und euch Herren Schweitzern, so lange Jahre, wie bißhero geschehen, daß gute Vernehmen bestehen könte, sondern es würde, unter denen Königen beyder Nationen, eine gantz greuliche Jalousie herrschen, und zu vielem Blutvergiessen Anlaß geben. Bey der gegenwärtigen Verfassung hingegen, æstimiret, und liebet, ein König von Franckreich euch Herren Schweitzer mehr, als sonst jemanden

den von seinen Nachbarn, und an eurer Freundschafft ist uns allemal viel gelegen.

Der Schweitzer.

Wir Schweitzer haben uns zu gratuliren, und glückselig zu schätzen, daß wir von dem Allerchristlichsten König æstimiret und geliebet werden. Ein neuer Beweiß des grossen Estims, worinnen wir bey Sr. Allerchristlichsten Majestät stehen, ist dieses, daß er den vortrefflichen Marquis de Bonac, welcher sich sonst an der Ottomannischen Pforte, als Königlicher Frantzösischer Ministre aufgehalten, als seinen Gesandten nach der Schweitz gesandt. Dieser Marquis befindet sich wircklich zu Solothurn, allwo sich die Frantzösischen Gesandten ordentlich aufzuhalten pflegen. Ein Schreiben, welches dieser Marquis an den Canton Zürch, als den ersten und vorsitzenden Canton hat abgehen lassen, lautet also:

Vortreffliche Herren!

Der Rang, welchen ihr in dem sehr löblichen Schweitzer-Corpore innen habt, und die besondere Consideration, welche ich vor Euren löblichen Canton habe, wie auch vor diejenigen, aus welchen das Gouvernement bestehet, obligiren mich, gleich nach meiner Ankunfft in dieser Stadt, Euch Nachricht davon zu geben, und Euch zu versichern, wie sehr ich verlange, den gantzen Lauff meiner Ambassade hindurch alle Merckmahle eines vollkommenen Estims zu geben, den ich gegen Euren Staat hege, und wie fertig ich mich erweisen werde, Euch in allen Dingen gefällig zu seyn. Ich fertige, zu gleicher Zeit, Monſ. d'Usson Dalion an Euch ab, Euch mein Creditiv zu Händen zu stellen, welches der König mein Herr, an das sehr löbliche Schweitzer-Corpus geschrieben hat. Ich bitte Euch, solches denen Cantons und Alliirten respectivé zu communiciren, und sie wegen des Verlangens zu versichern, welches ich trage, Ihnen auf dem Land-Tage, die besonderen Schreiben Sr. Majestät selber zu übergeben, welche ich an einen jedweden von Ihnen bey mir habe, weshalb ich auch in einiger Zeit, von neuem, an Euch schreiben werde. Mittlerweile bitte ich Euch, vortreffliche Herren! des inbrünstigen Verlangens halber vollkommen überzeuget zu seyn, das ich habe, die alte Freundschafft, und das gute Vernehmen zu cultiviren und zu vermehren, durch allerley angenehme Dienste, auch Eurem Staat ins besondere die wircksamsten Zeugnisse meiner Disposition zu geben, Euch bey allen Gelegenheiten, die sich nur

ereignen werden, Plaisir zu machen. Im übrigen bitte ich GOtt, daß er euch in der Glückseligkeit alles desjenigen, was euch vortheilhafft seyn kan, erhalte.

Vortreffliche Herren,

Euer sehr geneigter, Euch zu dienen,

D'Usson de Bonac.

Das Creditiv des Königs vor den Marqis de Bonac ist dieses Inhals:

Ludovicus, von GOttes Gnaden König von Franckreich, und von Navarra. Sehr geliebte und grosse Freunde, auch Alliirte und Confœderirte!

Seit dem Anfang unserer Regierung, ist es eine von Unseren Haupt-Angelegenheiten gewesen, von allen Occasionen, die sich præsentiret haben, zu profitiren, Euch allen en general, und einem jedweden ins besondere, Merckmahle des Estims und der Wohlgewogenheit zu geben, so Wir vor Eure Republic, nach dem Exempel derer Könige Unserer glorwürdigsten Vorfahren, conserviren. Diese Gedancken sollen allemal die Regel Unserer Conduite gegen Euch seyn. Euch aber deshalb alle mögliche Versicherungen zu geben, haben Wir den Marquis de Bonac, Brigadier bey Unseren Arméen, wie auch Unsern Stadthalter in der Provintz und Grafschafft Foix, und vormahls Unsern Ambassadeur bey der Ottomannischen Pforte, erwehlet, zu gehen, und bey euch, mit dem Character Unsers ordinairen Ambassadeurs zu residiren. Indem Wir nun seine guten Qualitæten, und seinen Eyffer kennen, vor alles dasjenige, was zu Unserer Ehre und denen Vortheilen Unseres Königreichs etwas contribuiren kan; also sind Wir persuadirt, daß er sein Möglichstes thun wird, die gute Correspondentz, welche zwischen Unserer Crone, und denen Schweitzer-Cantons von so vielen Seculis her bestehet, je mehr und mehr zu verkitten. Wir haben auch demselben nichts so ausdrücklich befohlen, als Euch, in allen Begebenheiten, die besondere Affection zu erkennen zu geben, die Wir vor das gantze Helvetische Corpus jederzeit conserviren wollen. Hiernechst bitten Wir GOtt, daß er Euch, sehr geliebte und grosse Freunde, auch Alliirte und Confœderirte, in seiner heiligen Obhut erhalte. Geschrieben zu Fontainebleau, den 30. Septembr. Anno 1727.

Der

Der Frantzos.

Euch Herren Schweitzer zu caressiren, hat der Frantzösische Hof allerdings Ursache genug. Denn zur Zeit eines Krieges mit dem Römischen Reiche dienet ihr Herren Schweitzer uns Frantzosen, auf eurer Seite, zu einem sichern Wall wider alle feindliche Einfälle. Hiernechst können wir, vor unser Geld, allemal so viele Schweitzer zu Kriegs-Diensten haben, als wir verlangen, und man weiß, daß Louis le Grand, oder Ludwig der Grosse, deren bißweilen mehr als dreyßig tausend in seinen Diensten gehabt. Auch noch jetzo stehen eine gute Anzahl Schweitzer in unseren Diensten, absonderlich die sogenannte Schweitzer-Garde. Diese bestehet aus drey tausend Mann, eben wie die Frantzösische Garde, und sind Frantzösisch gekleidet. Gleichwie aber die Frantzösische Garde blau montiret ist, mit rothen Aufschlägen und weissen Knopff-Löchern; also trägt diese Schweitzer-Garde rothe Röcke mit blauen Aufschlägen. Zu Versailles, oder wo sich sonst der König befindet, siehet man deren, wie von der Frantzösischen Garde, täglich etliche hundert auf der Wache. Nebst dieser Schweitzer-Garde haben wir noch hundert andere Staats- oder Zieraths-Schweitzer, welche ihre Wachen und Posten an denen Königlichen Anti-Chambren und Vorgemächern haben, auch nach Schweitzer-Art gantz sonderbar gekleidet sind.

Der Schweitzer.

Dergleichen Garden, wie die hundert Schweitzer in Franckreich sind, befinden sich an verschiedenen andern vornehmen Europæischen Höfen ebenfalls, wie z. E. an dem Spanischen, an dem Englischen, und an dem Päbstlichen Hof; und zwar ist sie an diesem letztern über zwey hundert Mann starck. Gantze Schweitzer Regimenter stehen im übrigen nicht nur in Frantzösischen, sondern auch in Spanischen und Holländischen Diensten.

Der Frantzos.

Indessen ist es curieux, daß diejenigen Herren, welche Schweitzer in ihre Kriegs-Dienste nehmen, solche niemals auf Pferde setzen, sondern beständig, wie ihre übrige Infanterie, zu Fuß gehen lassen.

Der Schweitzer.

Man muß aber auch wohl die Schweitzer auf Wagen setzen, und sie führen, wann sie bißweilen über gewisse Meilen marschieren sollen. Denn in ihrer Capitulation ist alles ausgemachet, was sie vor Dienste zu thun haben, und

wie viele Meilen sie schuldig sind, zu Fuß zu marschiren. Viele Regimenter dörffen auch die Herren, denen sie dienen, nicht einmal, vor Festungen, bey Belagerungen, gebrauchen, sondern nur zu Garnisonen, und im freyen Felde sich mit dem Feind herum zu schlagen. Hält aber einer oder der andere seinen Schweitzern die Capitulation nicht, in allen Stücken, auf das genaueste, so nimmet sich unsere gantze Republic ihrer an, und sollicitiret so lange, biß man ihnen Satisfaction giebet. Lässet man aber dergleichen Sollicitationes nicht statt finden; so muß man sich auch, zu einer andern Zeit, um keine Schweitzer mehr bemühen; und die, an ihrer Capitulation, beleidigten oder gekränckten Schweitzer, suchen auch mitlerweile ihren Weg nach Hause, so gut wie sie können.

Der Frantzos.

Es ist bekannt, daß ein auswärtiger Potentat oder Staat, welcher Schweitzer in seinen Kriegs-Diensten stehen hat, sowohl in Ansehung der Capitulation, als auch in Betrachtung richtiger Bezahlung, sehr accurat und zärtlich mit ihnen umgehen muß. Bleibet aber die Bezahlung aussen, so heisset es gar bald: Point d'argent, point de Suisse, Kein Geld, kein Schweitzer. Wundersam ist es indessen, daß ihr Herren Schweitzer, denen unterschiedenen kriegenden Partheyen, Kriegs-Völcker zukommen lasset, dergestalt, daß man, in Schlachten, die Herren Landsleute öffters auf einander wacker Feuer geben siehet.

Der Schweitzer.

Das ist freylich ein gantz sonderbares Spectacul. Wir Schweitzer aber sind es nicht allein, die es so machen, sondern der König von Franckreich hat auch Teutsche Regimenter in seinen Diensten, und diese fechten, folglich, zu Kriegs-Zeiten, wider ihre eigene Landsleute. Ferner siehet man ja nicht selten Engeländer gegen Engeländer, Irrländer gegen Irrländer, und Schottländer gegen Schottländer streiten. Ja, wie gehet es da zu, wann die Nationen unter ihnen selber uneins werden, und in einen innerlichen Krieg gerathen? Schiesset, hauet, und sticht, sodann, ein Landsmann nicht auf den andern?

Der Frantzos.

Dergleichen Dinge seynd gantz was anders, wann sie sich ereignen. Jetzo hingegen ist nur die Rede von denenjenigen Schweitzern, welche, mit Consens und Erlaubniß ihrer Obrigkeit, sich bey unterschiedenen Herren in Kriegs-Dienste begeben, in ihren Vaterland freundlich und friedlich aus einander, und gleichwohl in der Intention hingehen, bey ehester Gelegenheit, in ihrer Herren Diensten,

sten, einander todt zuschiessen. Jedoch, mon cher Amy! geruhet mir zu sagen, was sich sonst in eurem Vaterlande, von einiger Zeit her, sonderbares und merckwürdiges zugetragen?

Der Schweitzer.

Auf Verordnung der Regierung zu Bern, ist den 7. Januarii dieses 1728sten Jahres, nicht nur in der Stadt Bern, sondern auch in allen andern Städten, Flecken und Dörffern des Cantons, das zweyte hundert-jährige Jubilæum, unserer glückseligen Reformation, die sich den 7. Januarii Anno 1528. ereignet hat, mit vielen Solennitæten, und grosser Andacht, celebriret worden. Den Tag zuvor hat man ein gantz neues, zu dem Ende verfertigtes Gebet in allen Kirchen verlesen, und am Tage des Jubilæi die Communion administriret! Zu Bern hat sich dieses Fest des Abends mit einem kostbaren Feuerwerck geendiget. Auf daß aber bey dem Jubilæo alles desto devoter zugehen mögen, ist, etliche Wochen vorhero, aller übermäßige Pracht in Kleidern und andern Dingen verboten worden.

Der Frantzos.

Währende, da ihr Herren Protestantischen, oder Evangelischen, Schweitzer auf diese Weise jubiliret habt, werden die Römisch-Catholischen, welche unter und neben euch wohnen, sonder allem Zweiffel geseufftzet, und in ihrem Hertzen gemurret haben. Denn das, was ihr eine glückselige Reformation nennet, kan von denen Römisch-Catholischen anders nicht angesehen werden, als eine fatale Wunde, welche der Catholischen Kirche geschlagen worden.

Der Schweitzer.

Vor den Pabst, und die Clerisey, ist die Reformation Zwinglii, Calvini und Lutheri, allerdings, ein fataler Streich und starcke Wunde gewesen; mit nichten aber vor die Kirche. Glückselig nenne ich demnach die Reformation nochmals, absonderlich darum, weil sie uns Evangelische Schweitzer von der Herrschafft des Pabsts frey gemachet hat. Bedencket nur, werthester Freund! wie sehr meine Landsleute in der Schweitz, Römisch-Catholischer Religion, noch jetzo, von einer Zeit zur andern, von dem Pabst, und dessen Nuntio, gehudelt und vexiret werden, da man Päbstlicher Seits, bald mit dieser bald mit jener herrischen und gebieterischen Neuerung aufgezogen kommet. Die letztern Streitigkeiten zwischen dem Pabst und dem Canton Lucern, weswegen der Päbstliche Nuntius die Stadt Lucern, woselbst er gemeiniglich zu residiren pfleget, verlassen, sind

noch nicht einmal beygeleget; da indessen der Canton mehr als einmal in Gefahr gestanden von dem Pabst excommuniciret, folglich in sehr grosse Troublen und Verwirrungen gesetzet zu werden. Sind wir Evangelischen Schweitzer nicht bloß um deswillen glückselig zu achten, daß wir von keiner Päbstlichen Excommunication etwas zu besorgen, noch uns darum zu bekümmern haben? ob wir gleich gar wohl wissen, daß wir, nebst allen andern sogenannten Ketzern, zu Rom excommuniciret sind, und noch alle Jahre excommuniciret werden.

Der Frantzos.

Ihr redet von eurer zeitlichen und irrdischen Glückseligkeit, und bedencket nicht, das die Römisch-Catholischen Schweitzer in Ansehung derer geistlichen und himmlischen Dinge, weit glückseliger zu schätzen als ihr.

Der Schweitzer.

Das negire ich platterdings, werthester Freund! und prætendire, daß gleichwie wir Evangelischen Schweitzer unsere Römisch-Catholischen Landsleute an weltlicher Macht und Herrlichkeit übertreffen; also wir ihnen auch im ewigen Leben entweder werden vorgezogen, oder doch zum wenigsten gleich geachtet werden.

Der Frantzos.

Darüber wollen wir uns in keinen Dispur einlassen. Aber so viel ist gewiß, daß ihr eure Römisch-Catholischen Landsleute auf mancherley Weise kräncket und beleidiget. Das was ihr ihnen in dem, Anno 1712. entstandenen, innerlichen Krieg abgenommen, habt ihr biß auf diese Stunde noch nicht restituiret oder zurücke gegeben.

Der Schweitzer.

Wo stehet es geschrieben, daß man allemal schuldig seye, wieder zu geben, was man mit dem Schwerdt gewonnen, und in dessen Besitz durch einen Friedens-Schluß confirmiret worden. Fände dieses statt, müstet ihr Herren Frantzosen gar viel zurücke geben. Warum haben unsere Römisch-Catholischen Landsleute, und absonderlich der Abt von St. Gallen, den Krieg und die Händel angefangen? Sie hätten ja wohl können stille sitzen. Wir Evangelischen Schweitzer ruhen gerne, und suchen wider unsere Römisch-Catholischen Landsleute unsere Spiesse und Schwerdter niemals hervor, ausser wann uns die höchste Noth dazu treibet.

Der Frantzos.

Ist aber dieses eine geringe Animosité zu nennen, daß ihr ein Gesetze gemachet, Krafft dessen ein jedweder Reformirter oder Evangelischer Schweitzer seiner Bedienung und seines Vermögens verlustig wird, sobald er sich zur Römisch-Catholischen Religion bekennet?

Der Schweitzer.

Das lautet noch lange nicht so hart, wie das Gesetze unserer Römisch-Catholischen Landsleute, Krafft dessen einer von ihnen, der sich zu unserer Communion und Kirche wendet, seines Lebens verlustig erkannt ist. Wir Evangelischen oder Reformirten Schweitzer sind unsern Römisch-Catholischen Landsleuten zum wenigsten um den dritten Theil überlegen. Wären sie ihres Orts aber die stärckesten, wer weiß, wie sie mit uns umgiengen? und ob wir unserer Religion, ja gar unsers Lebens halber, so lange wir uns bey unserer Religion zu mainteniren suchten, in Sicherheit wären? Sie necken uns ohne diß immerfort, und ergreiffen alle Gelegenheiten, uns Tort zu thun. Solches thut der Bischoff von Costnitz. Unter seine Diœces gehöret die Schweitzerische Landschafft Turgow, allwo wir Evangelischen Schweitzer, mit denen Römisch-Catholischen, gleiches Recht haben. Allein wie sehr werden nicht die Evangelischen von dem Bischoff gekräncket, und als, vor einigen Monaten, wir Evangelischen Schweitzer mit Nachdruck auf Satisfaction gedrungen, hat er sich um drey tausend Mann Teutsche Troupen beworben, um desto besser im Stande zu seyn, uns die Satisfaction zu verweigern. Es sind auch in der Stadt Costnitz schon die Quartiere præpariret worden; jedoch hat man sich endlich noch eines bessern desfalls besonnen, und die Suiten bedacht.

Zu Chur machet es der Bischoff nicht besser; da doch fast die gantze Bürgerschafft daselbst Evangelisch, und der Bischöffliche Hoff mitten unter denen Evangelischen gelegen ist. Derohalben haben sich die Evangelischen Schweitzer zu Chur, unlängst, resolviren müssen, die Wasser-Röhren abzuhauen, durch welche das Wasser in den Bischöfflichen Hof geleitet wird, auch sonst nichts hinein passiren zu lassen, um, auf diese Weise, den Bischoff zur Raison zu bringen.

Der Frantzos.

Aber worinnen bestehen dann die Klagen der Reformirten Bürgerschafft wider den Bischoff zu Chur?

Der Schweitzer.

Der Bischoff masset sich gar grosser Freyheiten und Gewalt wider die Gebühr an. Absonderlich hat er vielen fremden Crämern gestattet, daß sie sich auf dem Bischöfflichen Hoff niederlassen und Handlung treiben mögen, zum grossen Nachtheil der einheimischen Bürgerschafft, welcher dadurch die Nahrung und das Brod entzogen wird. Dieses Recht aber, fremde Crämer in den Bischöfflichen Pallast aufzunehmen, hat ein Bischoff zu Chur niemals gehabt; und die Vorfahren des jetzigen Bischoffs haben es sich gar nicht in den Sinn kommen lassen.

Der Frantzos.

Was hat es mit denen Reformirten Einwohnern in dem Valtelin vor eine Bewandniß, und warum hat die Regierung zu Mayland, bey dem, ungefähr vor einem Jahr, mit denen Grisons oder Graubündern, erneuerten Capitulat, darauf bestanden, daß solche Reformirten Einwohner das Valtelin verlassen, und daraus vertrieben werden sollen?

Der Schweitzer.

In dem Valtelin hat das Hertzogthum Mayland gewisse Rechte, und viele von denen Einwohnern dieses Ländgens sind der Mayländischen Jurisdiction einigermassen unterworffen; ob sie gleich, in denen meisten Dingen, als Unterthanen derer Graubünder anzusehen sind, auch die Evangelischen Valteliner, in Religions-Sachen, vollkommen unter dem Schutz derer, mit der Schweitz verknüpfften Graubünder stehen. Weil nun die Reformirten Valteliner, schon von langer Zeit her, über keine geringe Drangsalen zu klagen gehabt, und mit vielen Suppliquen bey der Mayländischen Regierung eingekommen sind, sollen sie, in einige dieser Suppliquen bedenckliche, trotzige, und drohende Worte haben einfliessen lassen, weshalb die Mayländische Regierung bey der letztern Erneuerung des Capitulats, darauf bestanden, daß die Evangelischen Valteliner das, sonst, von GOtt gar sehr gesegnete Ländgen, allwo vornemlich ein excellenter Wein wächset, gäntzlich verlassen solten, und die Deputirte derer Graubünder haben auch solches zugestanden. Als dieser Artickel des Capitulats denen übrigen Graubündern communiciret, und auch bey denen Evangelischen Schweitzer-Cantons bekannt worden, hat er ein sehr grosses Aufsehen verursachet. Die eyfferig-Protestantischen Graubünder haben sich lange geweigert, das Mayländische Capitulat zu ratificiren, daferne nicht ein, ihren armen Religions-Verwandten

wändten so nachtheiliger, Punct ausgestrichen würde; und die übrigen Evangelischen Cantons haben gar starcke Vorstellungen gethan. Es haben auch alle und jede Protestantische Schweitzer, und Graubünder, denen Graubünderischen Protestantischen Deputirten, zu der Erneuerung des Mayländischen Capitulats, hautement vorgeworffen, daß sie sich durch die bekommenen guldenen Ketten, und andere erhaltene Geschencke, hätten bewegen lassen, diesen Artickel zu bewilligen. Dem allen ungeachtet ist die Expulsion, oder Vertreibung derer Protestantischen Valteliner, gegen das Ende des 1727sten Jahres wircklich erfolget. Als nun diese armen Leute, ungefähr vier tausend an der Zahl, in der Stadt Clavenna, dem Haupt-Ort des Ländgens dieses Namens angelanget, ist alles in die gröste Bewegung darüber gerathen. Die Bürger haben sie mit offenen Armen aufgenommen, ihnen auch viele Christliche Liebe und ruhmwürdige Gutthaten erwiesen. Der Magistrat dieser Stadt hat sich hiernechst versammlet, und beschlossen, **alle Italiäner, die sich in ihrer Stadt, oder sonst auf ihrem** Territorio, **établiret gehabt, fortzujagen.** Solches ist auch gleich auf der Stelle ins Werck gerichtet, und alle ihre Eflecten, Guth und Haabe sequestriret worden, zur Sicherheit desjenigen, was die Evangelischen Valteliner in ihrem Vaterland haben verlassen müssen. Vielleicht machen es alle andere Evangelische Graubünder in ihren respective Districten eben so, und da werden die verjagten Italiäner die, aus dem Valtelin getriebene Protestanten, an der Zahl, sonder allem Zweiffel übertreffen.

Der Frantzos.

Man sehe nur, wie rachgierig ihr Herren Reformirten Schweitzer und Graubünder gleich seyd, wann sich so etwas ereignet; da doch das Feuer der Rache in denen Hertzen guter Christen niemals brennen solte.

Der Schweitzer.

Einem jedweden Privato, der sich einen Christen nennet, ist die Rache, und Repressalien, freylich verboten. Was aber aus Obrigkeitlicher Macht und Gewalt geschiehet, das ist gantz was anders. Der Obrigkeit ist von GOtt das Schwerdt, und alle andere Mittel der Rache in die Hände gegeben, dergestalt, daß ihr Amt und Pflicht erfordert, ihrer Unterthanen und Religions-Verwandten wegen Repressalien zu gebrauchen. Wie gerecht wir Protestantischen Schweitzer, im übrigen, gegen unsere Römisch-Catholische Landsleute handeln, und wie bereit wir sind, ihnen, in allen billigen Dingen Justitz wiederfahren zu lassen, sol-

ches erhellet zum Theil aus einem kurtzen Brieff, welcher vor wenig Wochen aus Zürch geschrieben worden, und also lautet:

Nachdem die Regierung dieses Cantons über eine, durch die Herren von Bern geschehene Proposition, einige Veränderung in der Administration des Badischen Territorii zu machen, reifflich deliberiret, haben sie denen Herren von Bern zur Antwort wissen lassen, welchermassen sie, um trifftiger Ursachen willen, nicht darein consentiren könten, sondern daß die Sachen auf eben dem Fuß bleiben müsten, wie sie jetzo sind. Weil einige junge Protestantische Leute zu Lichtenstein, in der, zwischen denen Reformirten und Römisch-Catholischen, gemeinschafftlichen Kirche daselbst, einen Stand, welchen der Amtmann vor den Abt von St. Gallen erbauen lassen, übern Hauffen geworffen, dieser Prælat aber die Sache bey dem Canton Zürch klagbar angebracht; also hat die Regierung befohlen, daß die Urheber dieses Beginnens gehen, und bey dem Abt von St. Gallen um Verzeyhung bitten, auch sich, der Wiederaufrichtung dieses Standes nicht widersetzen sollen.

Der Frantzos.

Dieses klinget sehr löblich, und dem Canton Zürch gebühret deshalb vieler Ruhm. Denn dergleichen Muthwillen muß jungen Leuten nicht gestattet, sondern demselben gesteuert und gewehret werden. Indessen ist es möglich genug, daß ihr Herren Schweitzer endlich einmal, selber unter einander, in einen blutigen Krieg gerathet, und recht en general, oder durch die Banck handgemein werdet. Findet sich nun da etwa der Tertius interveniens, oder ein dritter starcker Mann dabey ein, oder wohl gar ein paar starcke Männer, könnet ihr gar leichtlich überwältiget, und einem oder mehr souverainen Herren zu Theil werden.

Der Schweitzer.

Es stehet keinem zu rathen, daß er sich in unsere einheimischen Händel und Zwistigkeiten anders, als durch Anwendung seiner guten Dienste mehr. Anderergestalt möchte es ihm sehr übel gelingen. Denn wir Schweitzer, Protestanten sowohl als Römisch-Catholische, treten zusammen, und stehn vor einen Mann, sobald wir mercken, daß jemand mit feindlichen Anschlägen, wider uns und unsere Freyheiten schwanger gehet.

Der Frantzos.

Bekennet, mon cher Amy! und saget frey heraus, ob ihr Herren Schweitzer es gerne sehet, wann zwischen denen Europæischen Puissancen der Friede so regieret, als wie er, biß auf diese Stunde, annoch bestehet? oder ob ihr es lieber höret, wann Mars an sein Horn stösset, und will, daß jederman den Harnisch anlegen, und zu denen Waffen greiffen solle?

Der Schweitzer.

Als guten und frommen Christen ist es uns lieb, wann der Friede in der gantzen Christenheit grünet und blühet. Als Schweitzer aber sehen und hören wir auch bißweilen nicht ungerne, wann es eine Hetze, oben an dem Rhein, in denen Niederlanden, in Italien, oder zwischen Franckreich und Spanien giebet, weil wir gemeiniglich etwas dabey profitiren.

Der Frantzos.

Ihr habt diese meine Frage gantz aufrichtig beantwortet, mon cher Amy! Aber was haltet ihr von denen jetzigen Conjuncturen? Wird in Europa Friede bleiben, oder es von dem bißherigen vielen Wort- und Schrifften-Wechsel, endlich zu einem Kriege kommen?

Der Schweitzer.

Weil der König von Groß-Britannien das sogenannte Ultimatum letzthin bey nahe so, wie es aus Madrit über Paris zurücke gekommen, angenommen, und unterschrieben hat, so glauben die meisten Leute, und ich mit ihnen, es werde der Friedens-Congress ehestens eröffnet, auch alles zu einem glücklichen Ende gebracht werden. Wäre aber zwischen der Ottomannischen Pforte, und dem Sultan Eschref in Persien, der Friede nicht erfolget, mithin gewisse Puissancen nicht obligiret, ihre Augen auf dieselbige Seite zu wenden, um zu sehen, ob sich nicht etwa ein starcker Sturm und gefährliches Ungewitter gegen einige Christliche Lande zusammen ziehet? wolte ich nicht nur an einem glücklichen Ausgang des Cambrayschen Friedens-Congresses, sondern auch so gar an dessen Eröffnung zweiffeln. Indessen kommet mir die Conduite derer Spanier sehr seltsam vor, daß sie ihre bißherige Chicanen mit dem Mantel der Gerechtigkeit bedecken, und der Welt weiß machen wollen, ob hätte der Spanische Hof denen Præliminarien schon längst ein Genügen gethan; wie solches Vorgeben derer Spanier

aus einem Schreiben zu ersehen, welches in der Mitte des Januarii dieses 1728sten Jahres aus dem Haag geschrieben worden, dieses Inhalts:

Da die Herren General-Staaten biß hieher viele Mühe angewendet, um zwischen dem Groß-Britannischen und Spanischen Hoff einen solchen Vergleich zu treffen, wodurch der Friede hergestellet, und solcher ins künfftige sobald nicht mehr gestöhret werden möchte; und dann deromalen nicht allein von dem Holländischen, zu Madrit sich aufhaltenden, Gesandten, sondern auch von dem hiesigen Spanischen Gesandten, seines Königs letztere Intention denen General-Staaten communiciret worden; also hat sich begeben, daß dieser Spanische Ministre, als er die Communication gethan, mit denen Deputirten unsers Staats eine lange Conferentz gehabt, worinnen, als der Discurs auf die biß hieher, von beyden Cronen, Engeland und Spanien, in denen obschwebenden Affaires verspürte Conduite roulliret, der Spanische Gesandte sich vernehmen lassen, daß Zweiffels ohne Ihro Hochmögenden selbsten würden gefunden haben, wie die Noth und selbst-redende Billigkeit Ihro Catholische Majestät dahin gebracht, und forciret habe, dergleichen Verzögerungen, wie sich solche biß hieher geäussert, vorzukehren. Denn, wann man den Grund derer Sachen untersuchen wolte, würde man finden, daß die Cron Spanien, nach der erstern Unterzeichnung derer Præliminarien, alles gethan, was, zu Folge dererselben, sothane Cron zu thun jemals verpflichtet seyn können; wie dann gleich darauf die Ordres, zur Einstellung derer Feindseligkeiten vor Gibraltar expediret worden, auch die Befehle nach America, zum Unterschreiben völlig parat gelegen wären, um nach deren Inhalt denen Klagen derer Engeländer eine vollkommene Satisfaction zu geben. Zu solchem Ende hätten Ihro Catholische Majestät auch die Retablirung derer Englischen Consulen, in denen Spanischen Häfen und Plätzen in Europa geschehen lassen, um allen Beschwerden um so viel eher und besser abzuhelffen. Da nun dieses alles die Cron Engeland zu eben dergleichen anweisen sollen, hätte man, an statt, zu Folge derer unterzeichneten Præliminarien auf die Expedition derer Ordres, zu Revocirung derer Englischen Escadres aus denen Spanischen Gewässern, und dem Indianischen Meer, mithin denen

nen Gallionen einen ungehinderten freyen Lauff zu lassen, als worauf eintzig und allein die Austheilung derer Effecten von der Flotille beruhe, bedacht zu seyn, sich añoch in eine viel grössere und formidablere Macht gesetzet, und solche Verstärckung der See-Macht seye noch darzu in der Zeit geschehen, welche zu der Answechselung allerseits Ratificationen stipulirt gewesen.

Wer solte sich nicht wundern, werthester Freund! solche schöne Worte zu hören; da doch die Sache, welche sie vorstellen wollen, in dem Grunde falsch ist. Spanien hat fast gar nichts gethan, was es denen Præliminarien zu Folge, thun sollen, und prætendiret gleichwohl alles gethan zu haben. Die Einstellung derer Feindseligkeiten vor Gibraltar soll, nach Spanischer Meynung, dasjenige seyn, was die Ohren derer Leute betäuben, und ihre Augen blenden soll. Allein die Belagerung ist ja nur in eine Bloquade verwandelt, eine Bloquade aber annoch unter die Feindseligkeiten, als ein wesentliches Stücke davon zu rechnen. In Summa, es gefallen mir die bißherigen Spanischen Schrifften, Vorstellungen, Reden und Vorgeben gar nicht, sondern ich sehe, daß die Chicane auf allen Seiten mächtig hervor gucket, dergestalt, daß auch Kinder und andere einfältige Leute erkennen, es müsse Spanien nicht aufrichtig handeln, sondern weitläufftige Anschläge wider den König von Groß-Britannien im Schilde führen; worgegen dieser, und der gröste Theil seiner Unterthanen, anders nichts als Frieden suchet und wünschet.

Der Frantzos.

Ich hege mit euch, mon cher Amy! gleiche Meynung von denen Spaniern, und glaube noch darzu, daß sie es bloß und allein darum zu der Eröffnung des Friedens-Congresses werden kommen lassen, damit sie unterdessen die Silber-Gallionen erhalten können. Der Himmel mag wissen, was sie alsdann thun, wann nicht mittlerweile die Zeit etwa abermals solche Dinge ausbrütet, die vermögend sind, einen starcken Strich durch die Spanischen Concepte und Rechnungen zu machen. Die Effecten von der Flotille sind, seit dem, da die Conferentz zwischen dem Spanischen Gesandten, und denen General-Staaten, wovon in dem jetzt-verlesenen Brieff Meldung geschiehet, gehalten, an die Interessenten ausgetheilet worden. Ein jedweder aber murret darüber, weil man mehr als zwantzig pro Cento, alles zusammen gerechnet, abgezogen; das doch allen Tractaten zuwider läufft. Denn da hat es geheissen erstlich so viel vor den König; hernach ein besonderes Don gratuit vor die Königin; dann, so

so und so viel vor die Præsidenten, vor die Gouverneurs und vor andere hohe und niedere Bediente, deren nicht wenig an der Zahl sind.

Der Schweitzer.

Auf diese Weise müssen die Spanier, welche in hohen Bedienungen stehen, freylich reich werden, und es ist kein Wunder, wann man lieset, daß in denen Häusern derer meisten Grands, oder Grossen von Spanien so viel Gold und Silber anzutreffen; wie dann unlängst der sogenannte Marquis von St. Jacob gestorben, von welchem man in denen öffentlichen Zeitungen lieset, daß sich sein hinterlassenes Vermögen über zwantzig Millionen Stücke von Achten belauffe.

Der Frantzos.

Die Grandes in Spanien, machen gantz entsetzliche Debauchen, und sind doch dabey gemeiniglich reich. Indessen bestehen ihre Debauchen nicht etwa in Essen und Trincken, sondern es gehet, was dieses betrifft, fast bey allen Spaniern sehr knapp her. Dargegen verschwenden sie entsetzliche Summen mit Maitressen; item, weil mancher drey, vier, fünff und noch mehr hundert Domestiquen hat, zu deren Unterhalt ein ansehnliches erfordert wird; obgleich ein jedweder Domestique gar wenig bekommet. Denn Tröpffgen machen Pfützen; und zu dem übrigen Pracht, zu Kleidern, zu Stier-Gefechten, zu Comœdien, oder andern Eitelkeiten muß man ebenfalls, von einer Zeit zur andern, wichtige Summen haben. Ihr Herren Schweitzer hingegen seyd weit bessere Haushalter als die Spanier. Ihr lebet zwar nicht uneben, in guten Häusern und Familien, und man spüret in denen Küchen und Kellern mehr Uberfluß als Mangel; allein es leuchtet die gute Ordnung allenthalben hervor. An Kleidern und Meublen siehet man keinen übermäßigen Pracht und Verschwendung; und es ist gleichwohl alles propre und artig. Solches habe ich zu Genev insonderheit admiriret, und ich bekenne, daß ich meines Orts nie einen Ort gesehen, wo die gute Ordnung und Policey so genau, wie daselbst, beobachtet wird, dergestalt, daß auch alles, was man nur ansiehet, ordentlich, erbar und modest in die Augen fället.

Der Schweitzer.

In andern ansehnlichen Orten ist es eben so, wie zu Genev beschaffen; wiewohl man von der Schweitz en general sagen kan, daß gute Ordnung, Zucht, Modestie und Erbarkeit darinnen regiere. Wer unordentlich, wild, lieder-

liederlich, und unerbar lebet, wird vor die Obrigkeit gefordert, hefftig ausgescholten, und auch, nach Befinden, gestraffet. Der Ehebruch wird mit dem Schwerdt bestraffet. Zum wenigsten muß der Kopff des Ehebrechers, oder der Ehebrecherin, zum andern oder zum drittenmal springen, wann sie der Missethat überzeuget sind, und ein oder zweymal in so weit Pardon erhalten haben, daß die Lebens-Straffe in eine andere verwandelt worden. Eben so wird die Hurerey bestraffet, wann jemand derselben zum fünfftenmal überwiesen ist; alle Huren überhaupt aber sind, durch die gantze Schweitz, sehr verachtete Creaturen, sie mögen nun, nur der Reputation nach Huren seyn, oder uneheliche Kinder zur Welt gebohren haben, vor welche Fälle sie allemal gar schwer büssen müssen.

Der Frantzos.

Es gehet wunderlich genug her, daß eine Weibs-Person, welche ausser der Ehe schwanger wird, und gebieret, einen so schweren Stand vor der Obrigkeit hat, auch aller Welt Schmach und Verachtung auf sich ziehet; da mittlerweile andere Bordel- und Gassen-Huren ihre Schand-Thaten täglich, so zu reden recht öffentlich, ungestrafft treiben. Denn man weiß ja, was dergleichen Zeisige in verdächtigen, öffentlichen, Caffée-Bier-Brandweins- oder andern Wirths-Häusern vor Verrichtungen haben; und die nächtlichen Gassen-Läuffer sind mitten in der Finsterniß, aus ihren Stellungen, Reden und Betrieb, vollkommen kennbar. Also fället nur die Straff und Schmach auf die armen Creaturen, welche schwanger werden; ob sie schon öffters, ja gemeiniglich, nicht den zehenden oder zwantzigsten, ja nicht den tausenden Theil, solche Huren seyn, wie die, so in Bordels liegen, oder des Nachts auf denen Strassen herum lauffen. Denn schwanger kan manche Weibs-Person auf einmal werden; worgegen andere Huren tausendmal und noch öffters excediren, ohne daß sich eine Schwangerschafft äussert. Bey sogestalten Sachen könte man fast sagen, eine **Weibs-Person, die ein unehelich Kind gebieret, werde nicht um der Hurerey willen gestraffet, sondern darum, weil sie ein Kind erzeuget habe.**

Der Schweitzer.

Weil aber der schwangere Leib, und die Niederkunfft einer, ausser der Ehe lebenden Weibs-Person der sicherste Beweiß getriebener Hurerey ist; müssen wir Menschen ihn allerdings zur Regel der Straffe und Schmach dienen lassen. Andere Huren, und wann es noch so arge seyn, kan man freylich vielmals, in Ermangelung hinlänglichen Beweißes, und wann sie sich beständig

dig aufs Läugnen legen, nicht zur Straffe ziehen. Wiewohl man solte die Weibs-Personen, welche ordentlich Profession von der Hurerey machen, an ihren Federn erkennen, und sie nach ihrem übrigen Lebens-Wandel und Aufführung, auch dem daraus fliessenden gerechten Verdacht examiniren und beurtheilen; da man dann gar bald finden würde, ob sie von der Hurerey oder sonst von etwas leben? So machen wir es in der Schweitz; und eben darum sind die Huren, in denen grossen Städten sowohl, als in denen kleinen, und auf dem Lande, über die massen rar, mögen auch wohl, weit und breit, gar nicht gefunden werden.

Der Frantzos.

Rühmet euch nicht zu viel, mon cher Amy! sondern seyd versichert, daß obgleich in der Schweitz die öffentlichen Huren rar sind; es dennoch an heimlichen nicht mangelt. Man findet, absonderlich, da und dorten, etwa eine verheyrathete Frau von einer überaus verliebten Complexion, die eine Liebes-Intrigue mit sehr grosser Geschicklichkeit zu führen weiß. Jedoch es bleibet dabey, und ich gestehe, daß die keuschen Gemüther in der Schweitz, nach Proportion der Grösse des Landes, häuffiger als in verschiedenen andern grossen Reichen und mächtigen Provintzien anzutreffen sind. Was ich meines Orts indessen an der Schweitzerischen Nation auszusetzen finde, das ist ihre Teutsche Landes-Sprache, ihre alt-väterische Landes-Kleidung, und daß sie gar kein Fait von einigem Fremden machen, dergestalt, daß keiner seine Fortun bey euch finden oder machen kan, der nicht ein Eingebohrner des Landes ist, nur einige Kauffleute, Künstler und Handwercker ausgenommen. Denn hauptsächlich rede ich von Leuten, welche Bedienungen und Ehren-Stellen suchen, die in der gantzen Schweitz nirgendswo vor einen Fremden anzutreffen.

Was eure Sprache betrifft, so weiß ich gar wohl, daß ihr, und viele andere, aus guten Häusern, sehr gut Frantzösisch sprechen, und in nicht wenig Familien, ja in gantzen Plätzen und Districten, wird nichts anders als die Frantzösische Sprache geredet. Allein diejenigen, welche Teutsch-Schweitzerisch reden, verursachen ein entsetzliches Gerassel in denen Ohren dererjenigen, die ihnen zuhören. Sie sprechen fast kein Wort aus, wobey sich nicht die Adern am Halse, ja der gantze Hals aufblehet; und dieses observiret man vornemlich, wann sie etwas im Zorn oder Eyffer reden; und ein Hochteutscher hat mich versichert, das Teutsche in der Schweitz seye ein rechter Auswurff von der übrigen zierlichen Teutschen Sprache.

Der

Der Schweitzer.

Und wir Schweitzer halten unsern Teutschen Dialectum vor den zierlichsten, angenehmsten nachdrücklichsten und noblesten, würden ihn auch gegen das Hochteutsche nimmermehr vertauschen. Ja wir müssen lachen, wann wir andere Teutsche Nationes Teutsch sprechen hören, und unser Gelächter verdoppelt sich, so offt wir Leute aus Sachsen, absonderlich Leipziger, und Hallenser, und dann auch Schlesier, reden hören; angesehen uns ihre Sprache viel zu weich in die Ohren fället.

Der Frantzos.

Es lachet demnach immer einer den andern aus, weil sich ein jedweder der weiseste, geschickteste und zierlichste zu seyn düncket. Indessen lasse ich eure Sprache dahin gestellet seyn, und halte dargegen mit vielen andern Nationen davor, daß euer alte Schweitzer-Tracht, an Schweitzern und Schweitzerinnen, von Fuß an biß auf das Haupt, lächerlich und seltsam in die Augen fället. Es ist aber diese alte Schweitzer-Tracht nicht etwa nur noch auf dem Lande unter denen Bauersleuten, und in Städten unter denen Bürgern, sondern auch in denen meisten Vornehmen, ja gar auf denen Rath- und Gerichts-Hausern Mode. Mit denen grossen Bärten ist es bey nahe ebenfalls so bewandt, ausser daß nur der gemeine Mann, und dann viele Geistliche, das meiste Fait oder Werck davon machen; worgegen die grossen Bärthe in denen meisten vornehmen Häusern entweder gantz, oder zum Theil, Abschied bekommen haben.

Der Schweitzer.

Ländlich, sittlich. Wir unsers Orts seynd persuadirt, daß mit einem recht vollkommenen Ceremonien-Schweitzer-Habit, die Gravitæt selber verknüpffet ist.

Der Frantzos.

Und endlich kan ich nicht umhin, noch dieses zu sagen, daß man nicht unrecht thun würde, daferne man die Schweitz das Käse-Land nennete, weil schwerlich ein Land zu finden, worinnen so viele Käse, wie in der Schweitz, noch grössere Liebhaber, solche zu essen, als ihr Herren Schweitzer seyd, anzutreffen.

Der Schweitzer.

Der Himmel gebe uns allezeit fein viele gute Käse. Die Vieh-Zucht, und

die Käse, sind unter unsere grösten Reichthümer mit zu rechnen. Der Käß ist auch ein Geschencke, und eine Wohlthat der gütigen Natur, wovor man dem Himmel nicht genugsam dancken mag; und der gemeine Mann in der Schweitz, absonderlich der Bauers-Mann, siehet ihn an, als seine beste Labsal, und Hertzstärckung. An vielen Orten auf dem Lande essen auch die Leute wenig Brodt; aber destomehr Käß, und pflegen ihn, statt des Brodts, in die Milch zu brocken.

Der Frantzos.

Meinen Magen will ich nicht darzu herleyhen, sondern esse lieber ein Stücke weisses Brod in guten Wein getuncket, als Käß in Milch gebrocket, wann ich ja nichts anders haben kan. Jedoch es seye genug hiervon gesprochen, und ihr werdet mich dargegen euch sehr verbinden, daferne ihr mir den Kern von der gantzen Schweitzer-Historie kürtzlich communiciren wollet.

Der Schweitzer.

Damit will ich euch hertzlich gerne dienen und aufwarten: Die Völcker, welche jetzo Schweitzer genennet werden, hiessen vor alten Zeiten Helvetier. Ungefähr 56. oder 60. Jahre vor Christi Geburt verliessen sie ihr Vaterland, zündeten die Städte und Dörffer an, und thaten einen Einfall in das benachbarte Gallien. Die Gallier aber ruffgten die Römer zu Hülffe, und diese schickten Julium Cæsarem über die Helvetier, der sie nicht nur wieder nach Hause jagte, sondern auch, bey der Gelegenheit, gantz Gallien unter die Bothmäßigkeit des Römischen Volcks brachte. Als die Helvetier auszogen, waren ihrer in allem bey nahe viermal hundert tausend Seelen; kaum der vierdte Theil aber kam von ihnen wieder zurücke, und sie musten sich noch darzu unter das Joch derer Römer schmiegen. Damals war Aventicum die Haupt-Stadt derer Helvetier. Heutiges Tages heisset der Ort Wifflisburg, und ist so schlecht, daß er kaum ein Schatten seiner alten Herrlichkeit zu nennen.

Als sich, ungefähr 41. Jahre nach Christi Geburt, der gewesene Römische Land-Pfleger in dem Jüdischen Lande, Pontius Pilatus, der den HErrn CHristum, nach derer Jüden Verlangen, zum Tode verurtheilet, sich selber das Leben genommen, solle er in dem Canton Lucern begraben worden seyn. Dannenhero ist auch daselbst nicht nur Pilati Berg, sondern auch Pilati See zu finden, von welchem man vorgiebet, daß allemal ein erschreckliches Donner-Wetter aufgehe, so offt etwas hinein geworffen würde; weswegen auch denen Passagierern bey Leib- und Lebens-Straffe verboten wird, etwas hinein zu werffen.

Der

Der Frantzos.

Wie mag aber der Cörper des Pilati nach der Schweitz, in den Canton Lucern, gekommen seyn, da er doch Pilatus, von dem Kayser Caligula, nach Gallien relegiret worden, und zu Vienne, der Haupt-Stadt in dem heutigen Dauphiné, den Selbst-Mord begangen.

Der Schweitzer.

Ich lasse alles dahin gestellet seyn, und prætendire dergleichen dunckle, und ungewisse, Dinge gar nicht hartnäckig zu behaupten. Aber höret, werthester Freund! Es kan ja leichtlich seyn, daß Pilatus, von dem Ort seines Exilii, welches Anfangs Vienne gewesen, nach der Schweitz transportiret worden; oder aber echappiret, und biß nach der Schweitz gekommen ist, woselbst er sich seines eigenen Lebens beraubet.

Als Anno 69. die beyden Kayser, Otto und Vitellius, mit einander certirten, und um das Kayserthum kämpffeten, so hielten es die Helvetier mit Ottone. Da nun dieser unten lag, wurden sie von dem Römischen General, Aulo Cæcina dergestalt geschlagen, daß man nachgehends den Namen Helvetier kaum mehr hat nennen hören.

Im fünfften Seculo, als die Provintzien des Occidentalischen Kayserthums auf allen Seiten von denen Barbaren angegriffen wurden, so fielen, ungefähr um das Jahr 430. die Burgundier in die Gegend ein, welche zwischen dem Rhein und der Rhone gelegen. Zu diesem alten Burgundischen Königreich hat die Schweitz auch gehöret, zum wenigsten biß an den Fluß Russ welcher bey der Stadt Lucern vorbey gehet.

Der Frantzos.

Diese Burgundier sollen, ehe sie ihr Reich zwischen der Rhone und dem Rhein angeleget, hinten in Pommern und der dasigen Gegend herum, als in der Neu- und Mittel-Marck 2c. gewohnet haben.

Der Schweitzer.

Das sind lauter Dinge denckler und verwirrter Zeiten. Indessen ist so viel gewiß, daß die Haupt-Stadt des Burgundischen neu-angelegten Reichs, Vienne an der Rhone im Dauphiné gewesen. Hundert Jahre hat dieses Burgundische Königreich bestanden, biß endlich die beyden Könige, Sigismundus und Guntramus Anno 526. von denen Merovingischen Königen in Franckreich ruiniret, auch Sigismundus gar in einen Brunnen gestürtzet worden.

Bey

Bey sogestalten Sachen zogen die nur-besagten Merovingischen Könige in Franckreich das gantze Burgundische Königreich, und also auch die Schweitz an sich, in welchem Zustande die Sachen bey nahe drey hundert Jahre lang geblieben sind; obgleich unterdessen viele verwirrte Zeiten eingefallen, da bißweilen niemand gewust, wer eigentlich Koch oder Keller gewesen; und es kan folglich von mir um so viel weniger etwas gewisses davon gesaget werden. Unter denen Carolingischen Königen aber ist dieses merckwürdig, daß als, um das Jahr 829. die Stadt Rom nicht mehr von denen Saracenischen See-Räubern sicher gewesen, aus dem Canton Schweitz, Uri und Unterwalden viele Einwohner nach Italien gezogen, welche die Saracenen heraus schlagen helffen, wovor ihnen der Kayser Ludovicus Pius stattliche Freyheiten ertheilet hat.

Denn der Kayser Ludovicus Pius besaß die Schweitz eben so, wie sein Vater, der Kayser Carolus Magnus, und hinterließ sie seinem Sohn Lothario, nebst andern mächtigen Streiffen Landes zwischen dem Rhein, der Rhone, der Maaß und der Schelde, welche Lande zusammen das Lotharische Reich genennet worden. Als aber Lotharius Anno 855. in das Closter gieng, vertheilete er dieses Reich wiederum unter seine drey Söhne, und da bekam der eine Sohn, Carolus genannt, Burgundien, worunter damals die Schweitz gerechnet worden. Als endlich dieser Carolus Anno 867. ohne Erben verstarb, so theilte sich der König von Franckreich, Carolus Calvus, und der Teutsche König Ludovicus Germanicus Anno 870. an die Burgundische Verlassenschafft, und da kam die Schweitz, welche damals noch ziemlich rauch und wüste muß ausgesehen haben, mit an das Teutsche Reich. Allein sie bliebe kaum zwantzig Jahre bey Teutschland.

Denn als der Kayser Carolus Crassus Anno 887. des Reichs entsetzet ward, so theilten sich die Provintzien wunderlich, und die Schweitz kam mit unter eine Herrschafft, welche das Arelatische Königreich genennet worden. Solches begriffe, nebst der Schweitz, Savoyen, Delphinat, Provence, Burgund, und die Franche Comté. In 144. Jahren aber haben mehr nicht, als vier Könige darinnen regieret, nemlich: Rudolphus I. Rudolphus II. Conradus, und Rudolphus III.

Nachdem dieser letztere Rudolphus Anno 1032. gestorben war, so succedirte ihm der Römische Kayser Conradus II. welcher seine Schwester hatte, und da kam die Schweitz auch wieder zu Teutschland, wobey sie bey nahe drey hundert Jahre geblieben. Weil nun die Schweitzer, wie gedacht, vom Kayser Ludovico Pio grosse Privilegia hatten, so prætendirten sie von denen Käyserlichen Land-Vögten viel gelinder tractiret zu werden, als andere Provintzien.

Endlich mehrete sich der Adel gar sehr in der Schweitz, und druckte das gemeine Volck gewaltig; dahero, nach und nach, zwey Haupt-Factiones in der

Schweitz entstunden, nemlich die von Adel, und die vom Bürger-Stande. Gleichwie sich nun zwischen denen Teutschen Kaysern, und denen Päbsten, damals eine gantz greuliche Feindschafft und blutige Kriege angesponnen; also ergriffe der Schweitzerische Adel gemeiniglich die Parthey derer Päbste, und die Bürger traten auf die Kayserliche Seite. Auf diese Weise gab es ein immerwährendes Katz-Balgen ab, und der einmal entstandene Haß zwischen dem Adel und der Bürgerschafft nahm von Tag zu Tage überhand.

Es geschahe demnach, daß sich, in dem langwierigen Interregno, in dem dreyzehenden Seculo, da eine geraume Zeit gar kein Kayser verhanden gewesen, die Landleute gäntzlich desperat gemachet wurden, dergestalt, daß sie auf einen Aufstand bedacht waren. Absonderlich wolten sich die Bauern in Schweitz, Uri und Unterwalden, welche die drey Wald-Städte genennet wurden, nicht länger lassen auf der Nase trommeln, sondern jagten Anno 1260. mitten in dem Interregno, fast den gesamten Adel zum Lande hinaus, zerstörten auch ihre Schlösser.

Mitlerweile ward ein Graf aus der Schweitz, Rudolphus von Habspurg genannt, Anno 1273. zum Römischen Kayser erwehlet. Weil nun derselbe bey denen Schweitzern viel zu sagen hatte, so vermittelte er, durch seine Autoritæt, daß die von Adel meistentheils restituiret wurden. Allein es verbliebe gleichwohl der Haß auf beyden Seiten, obschon die Schweitz, als eine Provintz des Teutschen Reichs, von Land-Vögten regieret worden.

Die Autoritæt Kaysers Rudolphi von Habspurg langte indessen zu, den Adel und das Volck im Zaum zu halten, und er mochte im Sinn haben, die Schweitz, worinnen er schöne Herrschafften besaß, gäntzlich zu seinen Erbländern zu bringen. In der Absicht belagerte er, sonder allem Zweiffel, Anno 1287. die Stadt Bern, unterm Vorwand, daß die Juden in der Stadt ein Christen-Kind geschlachtet hätten, und nicht genugsam davor gestraffet worden wären. Weil aber die Stadt nicht kunte bezwungen werden, ließ man sich weiter nicht viel mercken, und des Kaysers Hof-Narr machte damals den Vers:

Es stehe auch kurtz oder lang,
So wird Bern, Herr bleiben im Land.

Nach Kaysers Rudolphi Tod übergiengen die Churfürsten seinen Sohn, Albertum von Oesterreich, und machten Adolphum von Nassau zum Kayser. Da giengen die Spaltungen in der Schweitz aufs neue an, indem es die Edelleute mit Alberto, und die Bürger mit Adolpho hielten; wobey es wunderliche Händel setzete. Wie nun endlich Albertus von Oesterreich den Platz behielte, und Adolphum mit eigener Hand erlegte, so revangirte sich derselbe an dem Schweitzerischen Land-Volck, und machte absonderlich denen sogenannten drey Wald-Städten, Schwitz, Uri und Unterwalden ihre Privilegia disputirlich.

Damit er ihnen aber die Freyheiten unter dem Schein einer wohlverdienten Straffe nehmen, und sodann das Land mit dem Hause Oesterreich verbinden möchte, so ließ derselbe die Kayserlichen Land-Vögte allen Muthwillen mit denen armen Leuten ausüben.

In Unterwalden z. E. nahm ein Land-Voigt, Peregrinus von Landenberg genannt, einen Bürger, Heinrich aus dem Melchthal genannt, ein Gespann Pferde vom Acker hinweg, und sagte, er solte den Pflug selber ziehen. Als nun Heinrichs Sohn, der Arnold geheissen, den Knecht, der die Pferde nehmen wolte, mit einem Prügel hinter die Ohren schmisse, daß er das Aufstehen vergaß, so ließ der Land-Voigt dem alten Vater die Augen ausstechen.

Eben dieser Land-Voigt kam, auf eine andere Zeit, zu einer jungen Frauen auf dem Lande, als der Mann, Conrad Baumgärtner genannt, nicht zu Hause war, und nöthigte das Weib, daß sie nackend mit ihm baden muste. Die Frau thate es zwar; schickte aber heimlich ein Mädgen nach dem Mann, der sich endlich einfande, und den Land-Voigt mit einer Holtz-Axt erschluge.

In Uri und Schwitz war ein anderer Land-Voigt, Geißler genannt. Dieser wolte nicht leiden, daß ein wohlhabender Mann, Werner Stouffacher, so ein schönes Haus haben solte. Solches verdrosse das Weib des Stouffachers dermassen, daß sie nicht ein geringes zu dem Aufstand contribuirte. Es zoge demnach Werner Stouffacher aus Schwitz, oder Schweitz, zwey andere Malcontenten, nemlich den schon-gedachten Arnold von dem Melchthal aus Unterwalden, und Walther Fürsten aus Uri an sich.

Diese drey Männer kamen in der Stille an einem Ort, bey dem Urier-See, das Rüttle oder Grüttle genannt, zusammen, und deliberirten über den Zustand ihres Vaterlandes. Weil sich nun noch andere Freunde mehr bey ihnen einfanden, machten sie Anno 1307. einen Bund mit einander, daß sie ihre Freyheit behaupten, und die Kayserlichen Land-Voigte zum Lande hinaus jagen wolten.

Hiervon mochte der Land-Voigt Geißler Nachricht bekommen haben. Weil er aber die Conspiranten eigentlich nicht wuste, so ließ er, zu Altorff auf dem Marckt seinen Hut auf eine Stange stecken, und befahl, daß ihm jederman eben so viel Ehre anthun, und den seinigen davor abnehmen solte, als wann er selber zugegen wäre. Daran prætendirte der Land-Voigt zu erkennen, wer Kayserlich gesinnet seye oder nicht?

Da nun fügete es sich, daß ein Landmann, Wilhelm Tell, welcher entweder bey Stifftung des Bundes mit gewesen, oder doch Wissenschafft darum haben mochte, vor dem Hute ohne alle Reverentz vorüber gienge. Deswegen ward er alsobald arretiret, und vor den Land-Voigt gebracht, der ihn scharff examinirte. Ja, als Wilhelm Tell nichts gestehen wolte, so befahl ihm der Land-Voigt, daß

er entweder die Verräther melden, oder seinem eigenen Söhnlein einen Apffel, mit einem Pfeil, von dem blossen Kopffe, herunter schiessen solte.

Sonder Zweiffel hat der Land-Voigt gedacht, es wäre unmöglich, daß der Mann sein leibliches Kind in eine solche Gefahr setzen würde. Nichts destoweniger gieng Wilhelm Tell die Condition ein, stellete den Knaben einen Bogen-Schuß weit von sich, und war so glücklich, daß er den Apffel, ohne Beschädigung des Kindes, mit dem ersten Pfeil herunter schosse.

Gleichwie aber Wilhelm Tell noch einen Pfeil im Köcher stecken hatte, und der Land-Voigt solchen gewahr wurde; also fragte dieser den Wilhelm Tell, warum er zwey Pfeile zu sich genommen hätte, da er doch ein so guter Schütze wäre? Hierauf gab der Befragte zur Antwort: Wann ich mit dem ersten Pfeil meinen Sohn getroffen hätte, so wolte ich mit dem andern deiner nicht gefehlet haben.

Dieser Worte wegen ward Wilhelm Tell gleich auf der Stelle, von neuem gefänglich angehalten, und solte über den Lucerner-See in genauere Verwahrung gebracht werden. Jedoch es entstunde auf der See ein Sturm, weshalb man den Gefangenen von seinen Banden frey machte, daß er, als ein starcker Mann, und guter Schiffer, solte rudern helffen.

Es erblickte aber Wilhelm Tell eine Stein-Klippe am Ufer, und wuste das Schiff so zu treiben, daß es an das Land kam. Da ergriffe derselbe eiligst seinen Bogen, stieß das Schiff zurücke, und echappirte glücklich.

Der Land-Voigt Geißler, welcher sich selber mit auf dem Schiffe befande, kam bald hernach, da die Gefahr vorbey gewesen, ebenfalls an das Land, und verfolgte Tellen. Dieser aber lauerte bey Küsenack, in einem hohlen Wege, und schosse den Land-Voigt mit einem Pfeil vom Pferde herunter; worauf er sich über das Gebürge, nach der Landschafft Uri salvirte. Allhier will ich gleich noch dieses mit gedencken, daß die Klippe, vermittelst deren Tell entsprungen ist, noch heutiges Tages gezeiget, auch der Pfeil, und Bogen, dieses berühmten Schützens, noch jetzo zu Zürch im Zeug-Hause gewiesen wird.

Indessen brachte Wilhelm Tell, nachdem er sich salviret hatte, und jederman hörete, wie man mit ihm umgegangen war, die Malcontenten vollends in den Harnisch, dergestalt, daß sie endlich Anno 1308. am Neu-Jahrs-Tag, zu Folge genommener Abrede, die Land-Vögte aller Orten überfielen, sie entweder todt schlugen, oder zum Lande hinaus jagten. Vielen Edelleuten gienge es nicht besser, und ihre Schlösser wurden zerstöret.

Die vornehmsten zwey Schlösser waren Rotzberg und Sarna. Des ersten bemächtigten sie sich durch eine Magd, welche gewohnet war, ihren Courtisan des Abends an einem Seil hinauf zu ziehen. Diesen Kerl brachten sie auf ihre

Seite, daß er das Seil wieder herab ließ, und so viele Conspiranten nach sich zog, als zur Behauptung des Schlosses nöthig gewesen. Das andere Schloß eroberten sie vermittelst einer Heerde Böcke und Schaafe, die sie vor sich hertrieben, als ob sie Hirten wären. Sie hatten aber in denen Stäben Löcher gemachet, und trugen kurtze Klingen im Schubsacke, die sie drein stecken, und also aus einem Hirten-Stab gar bald einen Spieß machen kunten. Von beyden Orten führten sie die Edelleute biß auf die Gräntze, und nahmen einen Eyd von ihnen, daß sie niemals wieder in das Land kommen wolten. Dieses Beginnen hätte nun denen, welche Theil daran gehabt, gar leichtlich übel bekommen können. Allein weil Kayser Albertus I. noch eben dasselbige Jahr von vier Meuchelmördern erstochen ward; und Henricus VII. von Lützelburg auf den Kayserlichen Thron gelangte, gieng es nicht nur ohne Straffe ab, sondern es confirmirte der neue Kayser, Anno 1309. denen Schweitzern auch die alten Privilegia, und es ward vornemlich feste gesetzet, daß die Schweitzer von niemanden als vom Kayser, und keinesweges vom Hause Oesterreich, welches sich bißhero immerfort die Herrschafft über die Schweitz angemasset, dependiren solten.

Nach Absterben Kaysers Henrici VII. theilten sich die Churfürsten abermals, und wehlten zugleich Ludovicum Bavarum, und Fridericum Austriacum. Weil nun die Schweitzer einen unversöhnlichen Haß gegen das Haus Oesterreich trugen, so traten sie zu Ludovici Bavari Parthey. Dieses contribuirte nicht wenig, daß Ludovicus den Platz behielte. Alsdann erneuerten die drey sogenannten Reichs- oder Wald-Städte, Schwitz, Uri und Unterwalden, Anno 1315. ihren Bund, und setzten ihn auf ewig, erhielten auch vom Kayser Ludovico Bavaro die Confirmation darüber.

Niemand vermeynte damals, daß dieser Bund der gantzen Schweitz Anlaß und Gelegenheit geben solte, sich gäntzlich von dem Römischen Reiche abzureissen. Denn die drey Reichs-Städte suchten zur selbigen Zeit bloß und allein ihre Privilegia zu behaupten, und eben so wenig, als wie der Rest des Schweitzer-Landes, Unterthanen von Oesterreich zu seyn; wie sie dann auch, noch Anno 1323. von dem Kayser Ludovico Bavaro einen Kayserlichen Land-Voigt angenommen. Allein nach der Hand masseten sich diese drey Oerter grösserer Freyheiten an, und machten sich selber Land-Vögte nach ihrem Gefallen.

Weil nun die übrigen sahen, daß es mit diesem Bund so glücklich gieng, trat Anno 1322. Lucern; Anno 1351. Zürch; in eben dem Jahr, Zug; Anno 1352. Bern und Glaris darzu. Diese **acht** Cantons werden noch biß auf den heutigen Tag die **alten Oerter** genannt.

Endlich kamen, nach dem Burgundischen Krieg, noch fünff andere Oerter darzu, nemlich Anno 1481, **Freyburg und Solothurn**; Anno 1501, **Basel**

und

und Schaffhausen; und Anno 1513. Appenzell. Diese fünff Cantons werden die neuen fünff Oerter genannt. Solchergestalt aber hat die Eydgenossenschafft A. 1308. den Anfang genommen, und A. 1513. ist das Systema Fœderatorum geschlossen worden; woraus erhellet, daß gantzer 205. Jahre an dieser Eydgenossenschafft ist gebauet und gearbeitet worden, biß man sie zu Stande gebracht.

Es hat sich aber auch die Eydgenossenschafft, sowohl binnen der Zeit, als sie sich formiret, als auch nachhero, da sie zu Stande gebracht gewesen, nicht nur durch Krieg und Tractaten Unterthanen erworben und erlanget, sondern auch neue Bundes-Genossen angenommen; welche jedoch unter die rechte Eydgenossenschafft nicht mit zu rechnen sind. Die Unterthanen der Eydgenossenschafft betreffende, so sind sie grösten Theils dem Hause Oesterreich entzogen und abgenommen worden. Die Bundes-Genossen anlangende, so sind nicht alle und jede mit denen dreyzehen Eydgenossenschafften en general, sondern die meisten von ihnen nur mit einigen Cantons ins besondere, alliirt und verbunden.

Der Frantzos.

Was habt ihr Herren Schweitzer dann währender Zeit, da sich eure Eydgenossenschafft formiret, item nachhero, als sie zu Stande gebracht gewesen, vor Kriege zu führen gehabt?

Der Schweitzer.

Mehr als zu viel. Nur allein mit denen Oesterreichern haben wir gantzer zwey hundert Jahre Kriege geführet, biß sie endlich müde worden sind, uns zu attaquiren. Der Oesterreichische Hertzog, Leopoldus Gloriosus, gieng Anno 1315. am allerersten recht nachdrücklich auf uns loß. Er hatte Schwaben und Elsaß, und kunte uns also sehr gemächlich beykommen. Ursache hatte er auch darzu, weil die Schweitzer es mit dem Kayser Ludovico Bavaro hielten; Leopoldus hingegen seinen Bruder Fridericum Austriacum secundirte. Gleichwohl attaquirte er die Schweitzer unter einem gantz andern Prætext, weil nemlich die drey verbundenen Reichs-Städte dem Abt von Einsiedel etwas solten zu Leide gethan haben.

Als der Hertzog deliberirte, wie man in die Schweitz einbrechen solte, und einer diesen, der andere jenen, Vorschlag that, so saß der Hof-Narr, Jenny von Stocken genannt, dabey, und sagte: **Ihr Narren! Ihr rathet alle, wie ihr in das Land hinein ziehen wollet, aber keiner dencket darauf, wie ihr wieder heraus kommen sollet.** Es geschahe auch in der That, daß bey **Morgarten**, welches ein Berg im Canton Zug ist, eine Schlacht vorfiele, in welcher 1500. Oesterreichische Reuter, ohne das Fuß-Volck, todt geschlagen, auch nicht wenig in einen nahe dabey gelegenen See gejaget worden; und der Hertzog selber kunte mit genauer Noth entkommen. Gleichwohl ward dieser Sieg durch sehr wenig Schwei-

zer erfochten; die sich aber zwischen denen Bergen, an einem sehr guten Paß, sehr vortheilhafft postiret hatten. Kayser Ludovicus Bavarus bezeugte keine geringe Freude über diese Niederlage derer Oesterreicher, und es geschahe eben damals, daß der, zwischen denen dreyen Reichs-Städten gemachte Bund, die Kayserliche Confirmation erhielte.

Nachgehends, als in der Mitte des vierzehenden Seculi die Engeländer einen grossen Theil von Franckreich iñen hatten, einer aber, Namens Engerrand von Coucy aus der Piccardie, eine Oesterreichische Printzeßin, Hertzogs Leopoldi Tochter geheyrathet, und zum Mahlschatz unter andern die Prætension auf die drey Reichs-Städte in der Schweitz bekommen gehabt, wolte dessen Sohn, gleiches Namens, durch Hülffe derer Engeländer seine Prætension ausführen, und kam Anno 1373. ungefähr mit zwey tausend Mann angestochen; ward aber, bey Frauenborn, welches ein Closter nicht weit von Burgdorff ist, so empfangen, daß 800. Engeländer auf dem Platz blieben, die übrigen nahmen ihren Weg wieder dahin, woher sie gekommen waren.

Anno 1386. versuchte ein anderer Hertzog von Oesterreich, Leopoldus Probus, des vorigen Leopoldi Bruders Sohn, einen Einfall in die Schweitz. Bey ihm befanden sich sehr viel von denen verjagten adelichen Familien, welche sagten, **sie wolten die bösen Bauern sieden oder braten, wie es der Hertzog haben wolte.** Ein Freyherr, von Hasenburg genannt, widersprach ihnen zwar, und **riethe, man solte die Bauern nicht verachten.** Aber die von Adel sprachen, **Hasenburg hätte ein Hasen-Hertz**, und kehrten sich an nichts, sondern stiegen von denen Pferden, giengen auf die Bauern loß, und baten die andern nur, **daß sie keinen von denen Flüchtigen möchten entwischen lassen.** Allein was geschahe? Als es zum Handgemenge kam, verschmachteten die Ritter in ihren Harnischen vor Durst. Hiernechst weltzeten die Bauern so viele Steine von denen Bergen herunter, daß mehr als sechs hundert Edelleute, in allen aber biß zwey tausend Mann erschlagen wurden, worunter Hertzog Leopoldus Probus selber mit begriffen gewesen, dessen Cörper im Closter Königsfeld begraben lieget. Diese Schlacht ereignete sich bey Sempach.

Neun und zwantzig Jahre hernach, als Anno 1415. das Concilium zu Costnitz gehalten ward, und der Hertzog von Oesterreich, Fridericus, welcher nur **Friedel mit der leeren Taschen** genennet ward, den abgesetzten Pabst Johannem XXIV. in seinen Schutz genommen hatte, so ward er von dem Kayser Sigismundo in die Acht erkläret, und, wo ich nicht irre, auch von dem Concilio in den Bann gethan. Denen Schweitzern ward die Execution wieder **Hertzog Friderichen** aufgetragen, die ein so schönes Stücke Arbeit mit Freuden übernahmen; wie sie dann damals **Baden, Mellingen, Bremgarten**, und die meisten andern Unterthanen um den **Baden-See**, dem Hause Oesterreich auch abgenommen haben.

Fünff

Fünff und viertzig Jahre darauf excommunicirte Pabst Pius II. den Sohn dieses Friderici, Sigismundum, Ertz-Hertzogen von Oesterreich, weil er sich an dem Cardinal Cusano vergriffen hatte. Da wurden die Schweitzer abermals zur Peitsche gebrauchet, welche zur selbigen Zeit das Turgow, und etliche andere Oerter eroberten, sie auch bey dem, Anno 1468. getroffenen, Vertrag behielten.

Kayser Maximilianus I. versuchte im funffzehenden Seculo nochmals, ob er die Schweitzer zum Gehorsam bringen könte, und bediente sich hierzu derer Kräffte des benachbarten Schwäbischen Bundes, welcher Anno 1488. war aufgerichtet worden. Diese Schwäbischen Bundes-Genossen sollen sich damals vieler erschrecklicher Drohungen haben verlauten lassen, unter andern aber: **Sie wolten in der Schweitz ein solches Feuer anzünden, daß St. Petrus, wegen des grossen Rauches und Dampffes, die Himmels-Thüre nicht solte aufmachen können.** Wie es aber, An. 1499. im Mayen-Felde zum Schlagen kam, zogen die Oesterreicher den Kürtzern, büsseten auch sonst ein, so offt es einen Scharmützel setzete. Maximilianus I. fieng demnach an, die Unmöglichkeit zu erkennen, die Schweitzer untern Fuß zu bringen, wannenhero er mit ihnen Friede machte, und ist seit Anno 1500. von Seiten Oesterreichs, weiter nichts wider uns tentiret worden.

Den gefährlichsten Stand schienen die Schweitzer zu haben, als der mächtige und prächtige Hertzog von Burgund, **Carl der Kühne**, sich vorsetzete, ein gross s Reich, und zum wenigsten das Arelatische wieder aufzurichten, auch wohl hernach gantz Italien unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Bey sogestalten Sachen richtete der Hertzog von Burgund seine Augen vornemlich auf die Schweitz, und vermeynte, sie solte und müste seinen ambitieusen Anschlägen und Absichten zum Raube werden. Wie nun der Ertz-Hertzog Sigismundus von Oesterreich, An. 1469. diesem Hertzog die Landschafft **Elsaß** gegen 80000. Gulden versetzete, so wolten ihm die Schweitzerischen Eydgenossen, durch einige Gesandten, ihre Reverentz machen; wurden aber nicht einmal vorgelassen. Hieraus schlossen dieselben, daß sie in denen Augen des stoltzen Burgundischen Hertzogs ein sehr verächtliches Volck seyn müsten.

Bald hernach tauerte den Ertz-Hertzog Sigismundum die geschehene Verpfändung, und wolte dem Burgundier das erhaltene Geld zurücke geben; allein dieser nahm es nicht an. Da erkannte Sigismundus, wie weit er dem Hertzog Carl von Burgund zu trauen hätte, weshalb er das Geld zu Basel deponirte, und mit denen Schweitzern eine Erb-Vereinigung traff, in welcher derselbe auf alle Prætensiones Verzicht thate.

Gleichwie aber das Burgundische Haus, wegen seines Hochmuthes, nicht nur bey dem Teutschen Kayser, sondern auch bey dem König von Franckreich Ludovi-

co XI.

co XI. sehr verhaßt war; also wurden die Schweitzer, von beyden Seiten her, wider den Hertzog von Burgund aufgehetzet. Sie stunden auch dem Kayser bey, als Hertzog Carl der Kühne, An. 1474. die Cöllnische Stadt Neus belagerte, vor welcher der stoltze Hertzog, durch eine langwierige Belagerung den Kopff mächtig zerstossen, und endlich dennoch abziehen müssen, ohne den Platz zu erobern.

Indessen schlosse gleich darauf der Kayser Fridericus III. einen Frieden mit dem Hertzog von Burgund. Weil nun, in diesem Frieden, weder derer Schweitzer noch Lothringer gedacht war, die doch dem Kayser so treulich beygestanden hatten, so fiele nunmehro die gantze Macht des Burgundiers diesen beyden Nationen auf den Hals.

Bey sogestalten Sachen schickten die Schweitzer nochmals an den Hertzog von Burgund, und liessen ihm remonstriren, wie unbillig derselbe handelte, daferne er mit ihnen Krieg führen wolte. Denn, im Fall der Hertzog das Feld behielte, würde sich die Beute nicht der Mühe verlohnen, die silbernen und vergüldeten Sporen derer Burgundischen Reuter damit zu bezahlen. Victorisirten aber sie, so würde der Schimpff vor den Hertzog nur desto grösser seyn. Allein der stoltze Hertzog kehrete sich an nichts, sondern bliebe bey seinen wider uns gefasseten Anschlägen verharren.

Anno 1476. brach er, aus der Franche-Comté, mit einer Armée von 50000. Mañ in die Schweitz ein, und handelte gleich Anfangs sehr grausam, um dadurch die Leute in desto grössere Furcht und Schrecken zu setzen. Er belagerte die Stadt Granson, und eroberte sie mit Accord; hielt aber solchen nicht, sondern ließ von denen Bürgern und Einwohnern etliche hundert theils aufhencken, theils ersäuffen. Letzlich griffe er, zu einer sehr rauhen und unbequemen Winters-Zeit die auf einem sehr hohen Berg stehende, zwar sehr schwache, aber über alle massen vortheilhafft postirte Schweitzer, in sehr engen Defiléen an, und da fügte es sich, daß er eine gewaltige Niederlage erlitte, worüber auch die, noch unten in der Ebene gestandene, Burgundischen Kriegs-Völcker in Confusion geriethen. Die Schweitzer, solches ersehende, ruckten von dem Berge herab, und setzeten mit ihren Spiessen und Schlacht-Schwerdtern so hefftig in die erschrockenen und in Unordnung gebrachte Burgundier, daß sich endlich ein jedweder nach der Flucht umsahe, denen Schweitzern aber die Wahlstadt, samt aller Bagage und Ammunition überliessen. Die Beute war um so viel desto reicher, weil der Hertzog von Burgund nicht nur sehr viel baares Geld, sondern auch einen grossen Schatz an güldenen und silbernen Geschirren, Juwelen und andern Kostbarkeiten, bey sich geführet. Darunter befande sich ein grosser unschätzbarer Diamant. Weil aber die Schweitzer damals von Gold und Silber gar schlechte, von Edelgesteinen hingegen gar keine Käntniß hatten, schmisse der, welchem das Glücke den Diamant

in

in die Hände führete, solchen Anfangs gar wieder weg; hub ihn aber doch von neuem auf, und verkauffte denselben vor wenig Groschen. Auch dieser, der den Diamant gekauffet, verhandelte ihn hinwiederum vor zwey Gulden an einen Priester, biß es letzlich offenbar worden, daß der Diamant allein ein sehr grosser Schatz seye; und es solle eben derjenige seyn, welcher sich jetzo in dem Tresor des Groß-Hertzogs von Florentz befindet.

Mitlerweile geriethe der Hertzog von Burgund, über den in der Schweitz erlittenen Verlust an Völckern und Schätzen, fast in eine Raserey, und brachte im Zorn eine neue Armée von hundert tausend Mann zusammen, womit er noch in selbigem Jahre aufs neue in die Schweitz fiele, und die Stadt Murten, an einem See gleiches Namens belagerte. Allein die Schweitzer, welche einen Succurs von Lothringern erhalten, hatten die Courage, daß sie den Hertzog von Burgund in seinem Lager angriffen, wurden auch von dem Glücke dergestalt secundiret, daß die Burgundische Armée eine abermalige totale Niederlage erlitte. Mehr als zwantzig tausend von denen Feinden lagen auf trockenem Lande todt zur Erden gestrecket, und über zehen tausend wurden in das Wasser gejaget. Von diesen entkam mehr nicht als ein eintziger. Die andern ersoffen von sich selber, oder wurden wie Wasser-Hüner von denen Schweitzern todt geschossen. Nicht wenig Burgundier hatten sich auf Bäume retiriret, und solche wurden wie Sperlinge herunter gebüchset, auch, wañ sie fielen, noch darzu mit Spiessen aufgefangen.

Der stoltze Hertzog von Burgund, der sich vielleicht vorgesetzet hatte, den grösten Theil Europæ unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, zog sich diese ihm zugestossenen entsetzlichen Unglücks-Fälle dermassen zu Gemüthe, daß er gantz trostloß war, in eine schwere Melancholey geriethe, und von einem verzehrenden Fieber befallen wurde. Hingegen war niemand froher darüber, als der König v. Franckreich, Ludovicus XI. der ein geschworner Feind des Burgundischen Hauses gewesen. Ein Merckmahl der grossen Freude dieses Königs ist, daß er dem Courier, welcher ihm die Zeitung von der abermaligen grossen Niederlage der Burgundischen Armée überbracht, tausend Cronen geschencket, denen sieghafften Schweitzern aber vier und zwantzig tausend Cronen zur Verehrung geschicket, welche kostbaren Præsente bey Ludovico XI. sonst nicht gebräuchlich gewesen.

Dem allen ungeachtet nahm sich Carl der Kühne in seiner Melancholey und Raserey vor, noch einen Gang mit denen Schweitzern und Lothringern zu thun, langte auch Anno 1477. mit einer Armée von 40000. Mann vor Nancy an, welchen Platz er, abermals zu einer unbequemen Winter-Zeit belagerte. Weil nun die Schweitzer, und Lothringer, durch ihre bißherigen Siege, animiret und muthig gemachet waren, zogen sie zum Entsatz des belagerten Ortes an. Der Hertzog Carolus von Burgund aber, wolte sie nicht, wie vor Murten geschehen, in seinem

Lager abwarten, sondern gieng ihnen entgegen; verlohr aber die Schlacht abermals, und büssete selber dabey sein Leben ein.

Also schlugen die hohen Projecte des stoltzen Hertzogs von Burgund, welche Anfangs denen Schweitzern den Ruin ihrer Freyheit angedrohet, zu ihrem grösten Vortheil aus. Fama erwiese sich geschäfftig ihren Ruhm in aller Welt auszubreiten, und man hat sie, von der Zeit an, vor ungemein tapffere Soldaten gehalten, weswegen auch Könige, Fürsten und grosse Staaten, sich jederzeit um ihre Freundschafft beworben.

Ehe aber die Freundschafft zwischen Franckreich und denen Schweitzern recht bevestiget werden kunte, setzte es zu verschiedenen malen ziemliches Blutvergiessen und wackere Klopp-Fische. Kayser Sigismundus hatte Anno 1431. ein neues Concilium nach Basel ausgeschrieben, welches dem Päbstlichen Stuhl ein grosser Verdruß war. Weil nun der folgende Kayser Fridericus III. dieses Convent entweder nicht zerstören kunte oder wolte, so steckte sich der Pabst hinter die Crone Franckreich.

Indem sich nun accurat damals der Krieg zwischen Franckreich und Engeland geendiget hatte, und der König von Franckreich, Carolus VII. ohne diß nicht wuste, wo er so viele auf denen Beinen habende Soldaten hinthun solte; so schickte er seinen Sohn, Ludovicum XI. mit viertzig tausend Mann gegen Basel, das Concilium zu zerstören.

Die Schweitzer ihres Orts wolten das sogenannte H. Concilium beschützen, und kamen mit vier tausend Mann angestochen, erschlugen auch, als es An. 1444. zu einer blutigen Schlacht kam, Anfangs 6000. Frantzosen; wurden aber endlich dennoch von der ungleichen Menge übermannet, und niedergemachet biß auf sechzehen Mann. Aber auch diese, als sie wieder nach Hause kamen, wurden zum Tode verurtheilet, weil sie sich nicht mit ihren Brüdern vor das Vaterland hatten todt schlagen lassen; jedoch sie erhielten, auf grosse Vorbitte, mit genauer Noth Pardon.

Ein gewisser Mann, Burchard Mönch genannt, ritte auf der Wahlstadt herum, und delectirte sich an denen todten Schweitzern. Als er nun einen liegen sahe, der noch zappelte, ruffete er ihm vor Freuden zu: Heute baden wir in Rosen. Jedoch nicht weit davon lag ein halb todter Schweitzer, welcher dermassen über dieses Gespötte ergrimmete, daß er sich aufraffete, und dem Burchard einen Stein an den Kopff schmisse, daß er vom Pferde herunter purtzelte, und todt auf der Erden liegen bliebe.

Bey dieser Schlacht hatte König Ludovicus XI. die Tapfferkeit derer Schweitzer mit seinen Augen angesehen, weswegen er nachgehends diese streitbare Nation auf alle Weise an sich zu ziehen trachtete. Weil nun von der Zeit an, binnen einer

Zeit

Zeit von dreyßig Jahren, das Burgundische Haus an Macht dermassen zunahm, daß Ludovicus XI. nicht vermochte, es mit gelassenem Gemüthe anzusehen, so schlosse er Anno 1474. das erste Bündniß mit denen Schweitzern, wovon seine Nachkommen so grossen Vortheil gehabt haben.

Dessen Sohn, Carolus VIII. setzte die Freundschafft fort, nahm auch, als er A. 1494. einen Zug nach Italien that, acht tausend Schweitzer mit, die mit ihren langen und breiten Schwerdtern ohne alle Discretion zuhieben, und, um solcher Unhöflichkeit willen, von denen Italiänern, absonderlich aber von denen Neapolitanern, kaum vor ehrliche Leute gehalten wurden.

Als auch dessen Vetter und Successor, Ludovicus XII. den Italiänischen Krieg fortsetzte, so war nicht allein eine starcke Parthey Schweitzer auf seiner Seite, sondern es wolten auch die andern, welche in Diensten Ludovici Mori, Hertzogens zu Mayland stunden, nicht wider die Frantzosen fechten, legten die Waffen nieder, und verursachten, daß dieser Hertzog Anno 1500. von denen Frantzosen gefangen ward.

Anno 1510. aber gieng eine Veränderung in der Freundschafft zwischen denen Frantzosen und denen Schweitzern vor. Die Schweitzer prætendirten, Ludovicus XII. solte ihnen ihre Pension erhöhen, wovon dieser nicht hören wolte, sondern schalte vielmehr die Schweitzer vor Berg-Bauern. Solches schmertzete dieselben dermassen, daß sie Franckreich in kurtzer Zeit grossen Schaden thaten.

Denn Anno 1512. setzten sie den verjagten Hertzog von Mayland, Maximilianum Sfortiam wieder ein, und bekamen davor vier Italiänische Aemter zum Trinck-Geld, die sie noch jetzo besitzen. Als auch das folgende 1513de Jahr die Frantzosen Novara im Mayländischen belagerten, thaten die Schweitzer einen so furieusen Ausfall, daß die gantze Frantzösische Armée in Confusion darüber geriethe. Ja sie machten mit dem Kayser Maximiliano I. und mit dem König Henrico VIII. in Engeland ein Bündniß wider Franckreich, und fielen Anno 1513. in die Grafschafft Burgundien. Bey so gestalten Sachen muste endlich Franckreich, durch grosse Summen Geldes zu verhindern suchen, daß sich die Schweitzer damals mit denen Engeländern nicht conjungirten.

Der Frantzos.

Geld ist demnach die Losung derer Schweitzer zu allen Zeiten gewesen; Geld ist ihre Losung noch jetzo; und Geld wird auch wohl ihre Losung ins Künfftige bleiben.

Der Schweitzer.

Geld ist nicht nur die Losung derer Schweitzer, sondern der gantzen Welt. Indessen ist unter dem folgenden König Francisco I. die Feindschafft wieder aufgehoben

gehoben worden. Denn als dieser König A. 1515. den Hertzog Maximilianum Sfortiam von neuem aus Mayland jagte, und die Schweitzer sich seiner nochmals annahmen, so kam es bey Marignano zu einem blutigen Treffen, in welchem die Schweitzer geschlagen, und ihrer mehr als zehen tausend erleget wurden. Da bedachten die Schweitzer erst, daß sie auch könten überwunden werden, welches sie, in Betrachtung derer bißherigen vielen Siege, bey nahe vergessen hatten. Hierauf war man auf beyden Seiten wieder zu einem guten Vernehmen geneigt, welches biß auf den heutigen Tag gedauert und bestanden hat.

Anno 1602. hat der König Henricus IV. noch ein genauer Bündniß auf 60. Jahre mit denen Schweitzern geschlossen, vermöge dessen diese allemal eine gewisse Anzahl Troupen, in ihrem Lande, vor Franckreich werben liessen. Wie nun A. 1662. der Termin zu Ende gieng, so wurde das Bündniß, unter dem König Ludovico XIV. abermal auf 60. Jahre verlängert. Die Schweitzerischen Gesandten sind auf das prächtigste eingeholet, und der Tractat in der Haupt-Kirche zu Paris beschworen worden. Ob nun wohl dieser Tractat An. 1722. zu Ende gegangen, so bestehet doch der Friede, und die Freundschafft, ingleichen andere gewisse Tractaten, zwischen der Crone Franckreich, und uns; und es ist nicht zu läugnen, daß wir nicht vortreffliche Summen Geldes aus Franckreich solten gezogen haben.

Als Anno 1621. das Valtelin von denen Graubündern abfallen, und unter die Herrschafft des Hertzogthums Mayland zurücke kehren wolte, so stunde der König von Franckreich, Ludovicus XIII. denen Graubündern bey, halff das Valtelin A. 1624. wieder zum Gehorsam bringen, und wolte mithin denen Schweitzern zeigen, daß sie von seiner Freundschafft keinen Schaden haben solten.

Wiewohl ich muß auch dieses sagen und erinnern, daß wir, Anno 1674. als Franckreich denen Spaniern die an die Schweitz grätzende Franche-Comté wegnahm, mit der Crone Franckreich bey einer Haar deswegen zerfallen wären. Ingleichen wiederum Ann. 1684. als Ludovicus XIV. die Festung Hünningen, so nahe an Basel bauete, daß diese beyden Plätze einander mit Canonen beschiessen konten. Vielleicht hätten wir es dahin gebracht, daß diese Festung demoliret worden wäre. Weil uns aber der König von Franckreich das Plaisir erwiese, und machte, daß die gesamte Eydgenossenschafft mit in den Ryßwickischen Frieden eingeschlossen wurde, liessen wir es dahin gestellet seyn. In den Westphälischen Frieden sind wir ebenfalls mit eingeschlossen, und die Freyheiten unserer Republic dadurch destomehr befestiget.

Der Frantzos.

Ich bekenne, daß die Schweitzer-Historie sehr curieux zu hören ist. Indessen bedencke man nur den Ursprung eurer Republic. Etliche schlechte Männer, und Bauerleute, setzen sich zusammen, deliberiren, wie sie ihr Vaterland von denen

nen Vexationen und Unterdruckungen befreyen mögen, machen auch deshalb einen Bund mit einander. Dieses ist in aller Menschen Augen anders nichts als ein recht thörichtes Beginnen. Allein, weil gleichwohl alles glücklich von statten gegangen, der Bund immer stärcker, und endlich dasjenige worden, was er jetzo ist, könte man sagen, GOtt habe diese schlechten Leute erwehlet, daß sie den Grund zu einem grossen Gebäude legen müssen, welches er in Europa bauen und formiren wollen. Darum sollen Hohe und Grosse in der Welt, geringe, und in armer Gestalt einher gehende Leute nicht so gar verachten noch vor Hunde ansehen, sondern sie zum wenigsten vor ihre Nechsten und Neben-Menschen halten, weil man nicht wissen kan, worzu dieser oder jener von GOtt erwehlet und auserseben ist. Wollet ihr nicht geruhen zu erzehlen, mon cher Amy! auf was Art und Weise sich der Abfall von der Römisch-Catholischen Kirche, oder, nach eurer Art zu reden, die Reformation, ereignet hat, und wie es dabey zugegangen ist.

Der Schweitzer.

Auch dieses thue ich mit Plaisir; muß aber vor allen Dingen sagen, daß die Schweitzer durch den heiligen Gallum, ungefehr von Anno 620. biß 630. oder 640. zum Christlichen Glauben sind bekehret worden.

Nachhero haben sich, von einer Zeit zur andern, Männer gefunden, welche die Fehler des Pabstthums gezeiget, auch wider die Laster der Geistlichkeit geprediget. Solches that insonderheit Anno 1140. ein sogenannter Arnoldi, welcher viele Dinge lehrete, die der heutigen Protestantischen Religion sehr nahe gekommen; er ward aber zu Rom deswegen verbrannt.

Anno 1400. war zu Basel ein Prediger, Johannes Maulberg genannt. Dieser verkündigte die bevorgestandene Reformation, und predigte gewaltig wider die im Schwange gehenden Laster, sagte auch einstmals auf der Cantzel: **Die Reformation ist vor der Thüre. Freuet euch! Wo sie die Menschen hindern werden, so werden die Steine reden.** Die Landes-Verweisung und Verbannung aber war sein Lohn.

Kurtz vor Luthero lebte Bruder Claus in der Schweitz, als ein Einsiedler, gantzer zwantzig Jahre in einer Wüsten, und führte ein sehr strenges Leben, dergestalt, daß man auch von ihm zu sagen pflegte, er lebe ohne Speise und Tranck. Dessen Lehre kam der Evangelischen ebenfalls bey.

Als Lutherus in Sachsen die Reformation angefangen hatte, so fande sich auch in der Schweitz ein Ablaß-Crämer ein, Geld zu schneiden. Diesem contradicirte Anno 1519. Huldericus Zwinglius, zu Zürch, und legte hiermit in unserm Lande den Grund zur Reformation.

Dem aufgehenden Licht widersetzten sich bald Anfangs fünff Cantons, nemlich

lich: Lucern, Uri, Switz, Unterwalden und Zug; welche deswegen auch noch jetzo vom Pabst gar sehr gerühmet werden.

Man disputirte eine Zeitlang, und wechselte scharffe Worte, die einen Krieg nach sich zogen. Anno 1531. ward eine Schlacht gehalten, in welcher die Zürcher Schläge bekamen, und Zwinglius, der herum ritte, die Leute zum Streit aufzumuntern, blieb auf dem Platz. Sein letztes Wort war dieses: Sie können den Leib zwar tödten; aber nicht die Seele. Sein Cörper ward verbrannt; allein das Hertze lag unversehrt in der Asche.

Endlich begriffen doch die Römisch-Catholischen Schweitzer, daß das Werck nicht zu hindern war, weil, aller Verfolgungen ungeachtet, diejenigen, welche sich zu der Reformation bekannten, täglich zunahmen und stärcker wurden. Es ward demnach beschlossen einem jedweden seine Freyheit zu lassen. Da zertheilte sich die Schweitz in zweyerley Religions-Verwandten, und es sind nunmehro vier Cantons gantz Evangelisch, oder Reformirt, nemlich: Zürch, Bern, Basel und Schaffhausen, welche auch an Gewalt die Stärckesten sind; sieben Cantons gantz Römisch-Catholisch, als: Lucern, Solothurn, Switz, Uri, Unterwalden, Zug und Freyburg; zwey Cantons aber vermischter Religion, nemlich: Glaris und Appenzell. Die Bundes-Genossen sind zum Theil Reformirt, und zum Theil Römisch-Catholisch; die Stadt Rothweil aber ist Evangelisch Lutherisch. Die Schweitzerischen Unterthanen, welche um den Boden-See liegen, sind meistentheils Reformirt, und die an denen Italiänischen Grängen meistentheils Römisch-Catholisch. Die Processiones derer Römisch-Catholischen Schweitzer haben schon vielen Anlaß zu schlimmen Händeln gegeben; Denn es ist ausgemacht, daß die Römisch-Catholischen das Creutz sollen sincken lassen, auch mit dem Singen einhalten so lange sie den Reformirten Boden betreten; handeln aber immer wider diesen Vergleich, wodurch die Reformirten zum Zorn gereitzet werden. Nunmehro, werthester Freund! habt ihr den Kern der Schweitzer-Historie gehöret.

Der Frantzos.

Ich erkenne mich euch davor verbunden. Indessen wünsche ich auch wohl eine Erzehlung von der Lage, und natürlichen Beschaffenheit der Schweitz, wie auch von der heutigen Regierungs-Form und dem Zustand derer unterschiedenen Cantons anzuhören.

Der Schweitzer.

Ich werde euch, werthester Freund! nach meiner Capacité contentiren, aber vor diesesmal kan es nicht seyn, weil die Zeit schon ziemlich verlauffen ist. Wiewohl den Anfang darzu will ich dennoch machen.

Das Land, welches deromalen von denen Schweitzern, denen Graubündern,

dern, und ihren übrigen Aliirten bewohnet wird, lieget zwischen Teutschland, Franckreich und Italien. Gegen Morgen gräntzet es mit der Grafschafft Tyrol; gegen Abend mit der Grafschafft Burgund oder der Franche-Comté; gegen Mitternacht mit einem Theil vom Elsaß, der Sundgau genannt, mit dem Schwartz-Wald und einem Theil von Schwaben; und gegen Mittag mit dem Hertzogthum Savoyen, mit dem Thal Aosta, mit dem Hertzogthum Mayland, wie auch mit denen Provintzien Bergamosco und Bresciano. Die Länge des Landes beläufft sich ungefähr auf hundert Stunden, und dessen Breite an manchen Orten auf etlich und dreyßig, und an andern biß auf viertzig Stunden.

Nicht nur die dreyzehen Cantons, aus welchen eigentlich die rechte Schweitz bestehet, sind von ihren Nachbarn durch einen Aneinanderhang hoher Berge abgesondert, sondern auch fast ein jedweder Canton von dem andern; und dienen diese Berge nicht nur die Gräntzen zu unterscheiden, sondern auch zu einer natürlichen Befestigung des Landes. Vornemlich ist die Schweitz von Italien durch einen so langen Strich Alpen abgeschnitten, daß man aus einem Lande nicht in das andere kommen kan, ohne über einige von diesen Alpen zu passiren. Auch kan es über mehr nicht als vier dergleichen Bergen geschehen, weil anderswo keine gebahnten und brauchbaren Wege vor die Reisenden sind. Deren einer ist der Berg Cenis, über welchen man durch Savoyen in das Piemont kommet. Der andere heisset St. Bernhard, und lieget zwischen dem Unter-Wallisler-Land, und dem Thal Aosta. Der dritte ist der Sampion oder Simplon, zwischen dem Ober-Walliser-Land, und dem Mayländischen Thal Ossola gelegen; und der vierdte, St. Gotthard genannt, führet aus dem Canton Uri nach Bellinzona, und in die übrigen Schweitzerischen in Italien gelegene Aemter, welche sonst zu dem Staat von Mayland gehöret haben.

Ob aber nun wohl die Schweitz allenthalben sehr bergicht ist; so muß man sich doch nicht einbilden, als ob die Berge aus einem rauhen und kahlen Felsen bestünden, wie an vielen andern Orten. Au contraire, es giebet in der Schweitz sehr wenig kahle und unfruchtbare Berge, obgleich die meisten, zur Winters-Zeit, starck mit Schnee bedecket sind. Von unten an, biß zu denen Gipffeln derer Berge findet man, den gantzen Sommer durch, vortreffliche Weyde, vor eine grosse Anzahl Heerden Vieh. Auch siehet man an einigen Orten Korn auf denen Bergen wachsen; da man doch kaum glauben möchte, daß ein Mensch dahin klettern, oder, der allzu kalten Lufft wegen, der Saame zu Kräfften kommen könte.

Also ist es mit denen allergebürgichten Theilen der Schweitz bewandt. Allein es giebet auch noch andere, oder vielmehr Hügel als Berge, wie auch an verschiedenen Orten Ebenen, von einem sehr grossen Umfang. Die Grafschafft Argow, in dem Canton Bern, ist ein plattes über die massen fruchtbares Land, und der District zwischen Moudon und Murten, in dem Lande Vaud, ist eben so fruchtbar als lustig

und

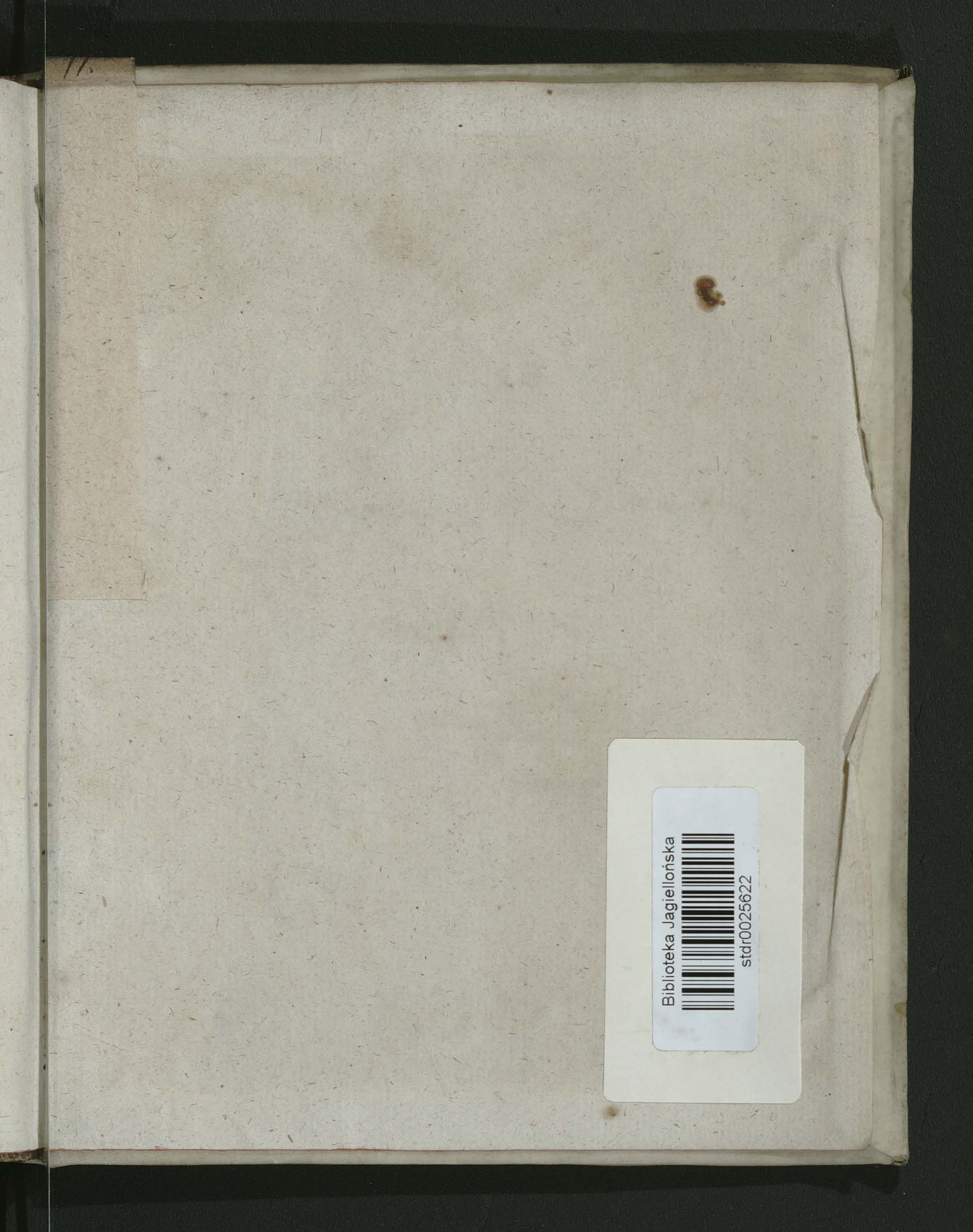
und angenehm. Ich nenne diese beyden Ebenen exprés darum, weil sie die schönsten Stücken des Cantons Bern sind, ob man gleich mit Wahrheit sagen kan, daß mehr als zwey Drittheile dieses Cantons vor ein sehr gutes Land passiren können, welches nicht nur so viel Getreyde hervor bringet, als nöthig ist, dessen Einwohner zu ernehren, sondern auch dessen Nachbarn etwas davon fourniren kan. In denen Cantons Zürch, Solothurn und Freyburg; item in denen kleinen Staaten Basel und Schaffhausen, welche man, in Vergleichung anderer Cantons, die Ebene von der Schweitz nennen kan, wächset ebenfalls viel Getreyde. Indessen muß man doch bekennen, daß in diesen Cantons das Erdreich überhaupt steinicht, und lange nicht so erträglich ist, wie das vorgedachte, dergestalt, daß das, was die Einwohner erbauen, anders nicht als eine Belohnung vor ihre Mühe anzusehen. Mittlerweile sind die Schweitzer die geschicktesten Ackers-Leute in gantz Europa, weil ihnen die Noth, als die beste Lehrmeisterin gelernet, das Land zu pflügen, zu ackern und zu bauen.

Die übrigen Cantons, nemlich: Lucern, Uri, Switz, Unterwalden, Zug, Glaris und Appenzell, erbauen nicht so viel Getreyd, als vor die Einwohner nöthig ist, und an einigen Orten wächset auch gar keines. Nun könte zwar die Dürfftigkeit dieser, durch dasjenige, was andere Cantons zu viel erbauen, gar wohl ersetzet werden, wañ die Erndte, nach Proportion der Aussaat, allemal gleich wäre. Allein die Berge, welche das Land umgeben, verursachen dermassen viel Regen, Hagel und Ungewitter, daß die Früchte der Erde öffters zerschlagen werden, oder durch den Frost verderben. Bey so gestalten Sachen ist die Erndte öffters schlecht beschaffen, und bleibet manchmal auch gar aussen. Eben darum sind die Schweitzer genöthiget, alle Jahre Korn von ihren Nachbarn zu kauffen, und in ihren Aemtern Magazins aufzulegen, um wider den Mangel versorget zu seyn, auch denen ärmsten unter dem Volck das Korn um einen mittelmäßigen Preiß fourniren zu können.

Dargegen ist die Schweitz dergestalt fruchtbar an allerley Arten des Viehes, daß sie damit ihre Nachbarn weit und breit versorgen kan. Das Vieh ist auch sehr gut nach seinen unterschiedenen Gattungen, und aus dessen Vertrieb bestehet ihre beste Handlung. An zahmen und wilden Feder-Vieh ist ebenfalls ein grosser Uberfluß verhanden, und das Feder-Wildpret, welches seine Nahrung in denen Bergen hat, ist weit schmackhaffter als das, was sich in der Ebene aufhält. Bären giebet es da und dorten, und die Wälder sind voll von Hirschen, Rehen, Gemsen, wilden Ziegen und andern Wildpret, so in vielen andern Landen nicht einmal bekannt ist.

Hiermit endigte sich vor diesesmal die Conversation, zwischen dem Franzosen und dem Schweitzer, und sie nahmen Abrede einige Wochen in Calais zu verbleiben, auch sehr fleißig zusammen zu kommen.

) (o) (


Biblioteka Jagiellońska
stdr0025622

